18/1/6
powinno być
po 17/5

Sechste Stück
Oder
Fünffte Fortsetzung
Der
Nachrichten
Von den
Saltzburgischen
Emigranten,

Darinn wieder sehr merckwürdige Sachen vorkom̃en. Es wird darinnen theils von denen 2004. gehandelt, die wir hier letzt in Berlin gehabt, und davon am 5ten Julii die letzten von hier wieder abgereiset sind: theils von den 3013. die schon wieder auf der Reise begriffen, und Berlin zum theil schon nahe sind: theils aber thut man auch gleich im Anfange noch das hinzu, was man von denen hinzuzuthun versprochen, die über Halberstadt und Magdeburg ihren Weg genommen, und davon schon in dem vorhergehenden Stück gehandelt worden.

BERLIN/ zu finden bey Johann Andreas Rüdigern/ unter dem Berlinischen Rathhause/ den 8. Julii, 1732.

BIBLIOTEKA UNIWERSYTECKA W ŁODZI
1012653
I-6

Man hat in vorhergehender Fortsetzung dieser Nachrichten zwar versprochen, nicht allein eine ausführliche Nachricht von denen mitzutheilen, die von hier bereits ab- und nach Preussen gegangen, sondern auch von dem unerhörten Verfahren der Papisten gegen diejenigen, die man im Saltzburgischen in die Gefängnisse geworffen, weitläufftiger zu handeln. Man hat dieses Vorhaben ändern müssen. Denn was das Letzte anlanget, so hat man zwar einen grossen Theil, aber noch nicht alles bey einander, was dazu gehöret, und soll solches künfftig ersetzet werden. Was aber das erste betrifft, da man versprochen von denen zu handeln, die von hier nach Preussen abgegangen, so hat man schon allzuviel Umstände, die man in dies Stück unmöglich mit einrücken können, sondern eine eigene Ausführung erfordern. Gönnet nun GOtt Leben und Gesundheit, so soll hiervon ehester Tage eine eigene Fortsetzung erfolgen. So viel kan man vorläuffig versichern, daß die Ersten alle miteinander glücklich hierüberkommen, und auch schon alle würcklich untergebracht sind. Sie bezeugen sich auch alle über das ihnen nunmehro angewiesene Vaterland recht vergnügt, sie sind von Hertzen zufrieden mit dem, was einem jeden zu seinem Theil angewiesen, und wissen ihr danckbahres Gemüth gegen GOtt, der sie so wunderbarlich geleitet, aber so herrlich es mit ihnen ausgeführet, und gegen Ihro Königl. Majestät von Preussen, der sich ihrer so gnädig angenommen, und so gut vor sie gesorget, nicht genug an den Tag zu legen.

Was man aber von den 239. Köpffen, die ihren Weg über Halberstadt und Magdeburg genommen, und am 11ten Junii von hier nach Stettin schon abgereiset sind, noch hinzuzuthun versprochen, solches soll jetzo kürtzlich geschehen.

Es musten dieselben, ehe sie nach Halberstadt kamen, vermöge ihrer vorgeschriebenen March-Route die Braunschweigischen Länder in etwas betreten. Da denn Ihro Hertzogl. Durchl. von Braunschweig und Lüneburg diese arme Glaubens-Brüder nicht wolten unbeschencket durchreisen lassen. Die Manns-Personen bekamen Kopff vor Kopff 16. Gr. geschencket, und einer jeden von den Frauens-Leuten wurde 8. Gr. dargereichet. Am 25ten May hielten sie in Wernigerode ihren Einzug. Der Herr Graf daselbst empfieng und bewirthete sie überaus wohl, so, daß sie so wenig im Geistlichen als Leiblichen den geringsten Mangel verspüreten. Er behielt sie 2. Tage bey sich, speisete sie in seinem Garten-Hause, reichte ihnen Biebeln und Gebeth-Bücher, ließ sie den 28ten durch die Prediger und Schulen bis nach dem Dorffe Silstädt führen, sie daselbst nochmahls zur Standthafftigkeit ihres Glaubens anmahnen, und endlich nach Sprechung des Segens ihren Weg weiter fortsetzen. Gegen Mittag kamen selbige unter Führung eines Geheimbden Raths, eines Land-Raths, zwey Creyß-Einnehmern, einem reitenden Förster, und einigen Land-Reutern in Dehrenburg an. Alhier wurden sie auf dem Rathhause von der Gemeine gespeiset, von den Predigern und der Schule empfangen, es wurde ihnen eine recht erbauliche Rede gehalten, man mahnete sie zur Beständigkeit an, man theilete ihnen endlich bey dem Abzuge den Seegen mit, und führete sie weiter nach Halberstadt. Zur Collecte war 48. Rthl. gefallen in diesen kleinen Flecken.

In Halberstadt erwartete man sie, weil sie sich in Dehrenburg wieder vermuthen so lange verweilet, mit Schmertzen. Man hatte daselbst schon lange vorher zu ihrer Geistlichen und Leiblichen Verpflegung Anstalt gemachet. So wohl die dasige Regierung, als die Krieges- und Domainen-Cammer gaben sich viele Mühe, diese Glaubens-Brüder recht gut zu empfangen. Am 24ten May wurde schon von dem Consistorio daselbst die Verfügung gemachet, daß 6. Personen von den Herren Predigern, die Herren Rectores und Cantores von den dasigen 3. Schulen, und alle ihre Schüler ihnen vors Thor entgegen gehen, ihnen allda eine kurtze Rede halten, und nach deren Endigung sie unter Absingung einiger Gesänge nach der Märtens Kirche führen solten. Und alles dieses wur-

de

de auf das genaueste beobachtet. Man gieng des Nachmittages um 3. Uhr hinaus, und muste man wohl zwey Stunden warten, ehe die Saltzburger anrücketen. Es war eine unerhörte Menge Volcks vor dem Thore, weil nicht allein die Halberstädtischen Einwohner, sondern auch eine grosse Anzahl frembder Leute zugegen waren, um diese Bekenner der Wahrheit zusehen. Man hat alleine mehr als 1000. Quedlinburger wahrgenommen, die deswegen einen Weg von zwey Meilen übernommen. Endlich kamen sie des Nachmittages um 5. Uhr an, da sie denn mit vielen Thränen empfangen, und von dem Herrn Pastor Kornemannen die ihm aufgetragene Anrede an sie gehalten wurde. Es entlehnete derselbe dem Laban die Worte, damit er den reisenden Knecht des Abrahams anredete: 1. Buch Mos. 24. Cap. v. 31. **Komm herein du gesegneter des HErrn/ warum stehest du draussen? ich habe das Hauß geräumet/ und vor die Cameele auch Raum gemachet**; welches von den Umstehenden mit einer grossen Bewegung angehöret wurde.

Nach geendigter Rede zeigete er den Emigranten an, was man zu ihrer Verpflegung vor Anstalten gemachet, und darauf gieng man paarweise unter Absingung einiger geistreichen Lieder in die Stadt. Sie wurden sofort in die St. Martini Kirche geführet; da denn wegen des unglaublichen Zulaufs des Volcks die Kirch-Thüren mit Wachten versehen waren. Einer von den Herrn Commissarien überantwortete sie dem Herrn Consistorial - Rath Weißbecken, als Ober-Prediger an besagter Kirche. Dieser empfieng sie mit grosser Freundlichkeit und Liebe, nahm einen nach den andern bey der Hand, und wieß ihnen den Ort gerade gegen der Cantzel über an, daß sie sich da nieder setzten. Hernach hielt derselbe eine auf ihren Zustand recht wohl sich schickende Rede, über die Worte Pauli, Phil. 1. v. 27. 28. 29. Dabey sich wenige Leute der Thränen enthalten konnten. So gar die Officiers und Soldaten wurden dadurch empfindlich gerühret.

Darauf giengen sie paar vor paar nach dem Rathhause. Sie musten sich an drey lange Tafeln setzen, und wurden sie herrlich bewirthet. Man both ihnen allerley Getränckе, Bier und Wein dar, allein die wenigsten wolten davon was nehmen, sondern holeten sich aus dem vor dem Rathhause stehenden Brunnen-Wasser; welches sie truncken. Man giebt ihnen das Zeugniß von da mit, daß sie allen Uberfluß in Essen und Trincken verabscheuet, und überaus mäßig gelebet haben. Noch unter der Mahlzeit schicketen die Vornehmsten dasiges Orts ihre Bediente hin, und liessen diese Leute zu 8. 10. 12. und mehr, schon auf den folgenden Tag einladen,

laden, und viele, die etwas zuspät hinschicketen, konten keine mehr bekommen; welche sich doch aber dieselben von denen, die sie des Mittages besprochen, auf die Abendmahlzeit mit vielen Flehen ausbathen.

Gleichwol aber waren des andern Tages, als sie von dem Herrn Pastor Rittnern nach gehaltener Andacht befraget worden: ob sie wüsten, wo sie zu Mittage speisen würden? noch bey nahe 100. Personen hervorgetreten, die des Abends vorher schon abwesend gewesen, als man sie einzuladen Bediente dahin schickete. Diese aber wurden von den anwesenden Zuhörern alle vertheilet, und nahmen die Bürger 3. 4. 5. bis 6. Personen mit sich nach Hause, um sie zu verpflegen. Der Prediger selbst nahm 15. von ihnen mit sich und wolte ihnen gütlich thun, konte aber nicht erwehren, daß ihm 9. von denselben wieder abgeholet wurden, weil ihn gutthätige Hertzen gantz inständigst bitten liessen, daß er sie möchte abfolgen lassen. Ja es schicketen ohn unterlaß Leute zu ihm, er möchte ihnen doch Saltzburger verschaffen, und würde er die sechs nicht einmahl behalten haben, wenn er sich nicht mit ihnen sofort zu Tische gesetzt hätte, wie denn auch einigen auf der Strasse mit Gewalt wieder welche abgenommen sind. Dieser Prediger giebt ihnen das gute Zeugnisse, daß seine Gäste nichts gethan, als gesungen und gebethet, daß sie nichts lieber gehöret, als wenn er mit ihnen vom Worte Gottes geredet, und daß sie nichts als Freundlichkeit, Liebe, Vergnügsamkeit, und insonderheit eine rechte Aufrichtigkeit und Redlichkeit von sich blicken lassen.

Als sie nun vermöge des Abends vorher geschehenen Einladung sich theils einstelleten, theils aber von den Bedienten abgeholet wurden, wurden sie voller Freuden empfangen. Die Saltzburger aber konnten sich nicht genug darüber wundern, daß man ihrentwegen solche Anstalt gemachet. Man brachte sie in die besten Zimmer, die man im Hause hatte, und wurde einem jeden seine Stelle angewiesen. Man hatte sich zuvor nach den Speisen erkundiget, die sie gerne essen möchten, und solche wurden im Uberfluß aufgetragen. Man nöthigte sie ohn Unterlaß, daß sie alles, was ihnen aufgetragen, verzehren möchten, allein sie entschuldigten sich mit vielen Dancken und sagten: allzuviel wäre ungesund.

Sie bezeugeten sich unerhört vergnügt und zufrieden. Zwey Mädgen unter ihnen, die in einem gewissen vornehmen Hause nebst andern speiseten, redeten einmahl mit lachendem Munde mit einander. Man konnte es aber nicht verstehen, was es war. Weil man nun sehr darauf drung, sie möchten doch sagen, was die eine zu der andern gesprochen; so ant-

antwortete die eine: Die Saltzburgischen Pfaffen hätten gesaget, wenn sie zu den Lutheranern kämen, so würden sie mit den Schweinen fressen müssen. Weil sie es nun aber gantz anders fünden, hätten sie beyde sich darüber gefreuet, und dancketen sie GOtt vielmahls davor.

Nach geschehener Mahlzeit beschenckete man sie an vielen Orten reichlich. Man gab ihnen Geld, Leinewand, Kleider, Gebeth-Bücher, neu gemachte Hembde, und dergleichen mehr. Viele hatten an den Herrn Krieges-Rath Urſinum Gelder geschicket, welche sich auf 711. Rthl. belieffen, und gebethen, daß solches unter diese Vertriebene ausgetheilet werden möchte. 400. Rthl. hatten mitleidige Hertzen vor sie zusammen gebracht, und 300. Rthl. waren überdem noch einzeln eingekommen. Denn die dasigen Collegia, die Regierung, die Cammer, das Dohm-Capittul, die Stifter, die Gilden ꝛc. brachten über 900. Rthl. zusammes, welches man unter sie vertheilen möchte. Die Gilden gaben alleine 100. Rthl. dazu, und so gar die dasigen Juden hatten 36. Rthl. freywillig unter sich zusammen geleget, nnd solches gedachtem Krieges-Rath eingehändiget.

Ja den Juden ist das Elend dieser Leute so sehr zu Hertzen gegangen, daß sie, wenn man alles zusammen rechnet, bey nahe 150. Rthl. zusammen gebracht; und was das Meiste: so haben sie von freyen Stücken und aus eigenem Triebe in dem Tempel ausruffen lassen: es solte sich niemand unterstehen den geringsten Pfenning profit an diesen Leuten zusuchen.

Der Herr Krieges-Rath Urſinus theilete indeß 696. Rthl unter sie aus, und hielt er in Gegenwart der Herren Commiſſarien eine wohlgefaſſete kurtze Rede an die Saltzburger, wie sie sich das Geld recht zu Nutze machen solten. Die Emigranten aber dancketen nicht allein den Commiſſarien, die das Geldt austheileten, sondern auch, wenn ihnen auf der Strasse jemand begegnete, wünscheten sie vor das viele Geld, welches man ihnen geschencket, Gottes-reiche Vergeltung.

Die Bediente von vornehmen Leuten warum um 6. Uhr schon wieder da, und wolten sie zur Abendmahlzeit abholen. Die Meisten giengen wieder dahin, wo sie des Mittages gespeiset: viele aber hatten neue Gutthäter, die ihnen aber eben so viel Liebe und Gutes erwiesen, als die Vorigen gethan. Man nöthigte sie sehr: aber sie aſſen von allen sehr wenig. Alle aber die diese Leute bewirthet, wissen nicht genug zu rühmen, wie sehr sie durch deren Umgang, Erzählung, Aufführung, und fertige Antworten sind vergnüget worden.

Es fand sich unter diesen Leuten eine Frau, die ein Kind von 21. Wochen

chen bey sich hatte. Ihr Mann und Eltern aber waren Papistisch und zurückgeblieben. Man erkundigte sich, wie sie mit ihrem Kinde noch fortgekommen wäre; da man denn folgende Nachricht erhielt: Man hätte sie erst durchaus nicht wollen von sich lassen. Weil sie aber bey ihren Entschlusse, mit wegzugehen, blieb, so wolte man sie doch ihres Kindes berauben, und dasselbe zurückbehalten. Sie hätte daher ein Päckgen Zeuges genommen, hätte solches hingeleget, daß es der Mann gesehen, und darauf wäre sie mit dem Kinde hinausgegangen, als ob sie noch was dazu hohlen wolte. Als nun ihr Mann gemeinet, sie würde wiederkommen und das Zeug nachholen, wäre sie indeß mit ihrem Kinde fortgegangen, und hätte alles stehen und liegen lassen, damit sie nur das Kind retten möchte. Und bezeugete sie eine solche Liebe gegen das Kind, daß sie lieber hätte das Leben gelassen, als sich dasselbe entreissen lassen.

Es war auch ein Knabe unter diesem Troup von etwa 14. Jahren. Diesen hatten die Angehörigen zu entleiben gedrohet, wo er nicht die angenomme Evangelische Lehre wieder verlassen würde. Man gab ihm endlich so lange frist, daß er zur Vorbereitung seines Todes ein Vater Unser bethen könnte. Als solche Zeit verflossen, und man ihn nochmahls gefraget, ob er noch nicht davon abstehen wolte: beantwortete er solche Frage mit Nein. Man setzte ihm darauf den Degen auf die Brust, man stellete sich, als ob man ihn den Augenblick durchstossen wolte: er kehrete sich aber an nichts, sondern erklärete sich nochmahls freudig, er wolte eher das Leben lassen, als die einmahl erkanndte Wahrheit verläugnen. Und solche Beständigkeit zeiget sich fast durchgehends bey diesen Leuten, wovon wir hier in Berlin viel 1000. Exempel schon vor uns gehabt haben.

Ein ander Mädgen erzählete, daß man ihr so grosse Furcht eingejaget, daß die Ketzer ihnen alles gebranndte Hertzeleid anthun würden. Ihre Mutter und Bruder hätten ihr so sehr zugeredet, sie solte doch nicht mit wegziehen: die Ketzer würden mit Wagen über sie herfahren, und sie in den Schweinstall schütten. Aber sie hätte sich an keine Quackeley gekehret. Unterwegens hätten sie nun grosse Verfolgungen ausstehen müssen. Es wären mehr als 30. Reuter auf sie zugefahren, und hätten sich gestellet, als wenn sie zu todt schiessen würden. Sie aber hätten sich hierdurch nicht schrecken lassen, sondern hätten nur GOtt um ein seeliges Ende angeruffen, daß er sie von allem Ubel erlösen möchte. Als aber das Gewehr, damit sie schon etlichemahl auf sie gezielet, versaget: so hätte man wol gesehen, daß es nur ein Blendwerck gewesen, dadurch man sie dahin vermögen wolte, daß sie wieder zurückkehreten.

Auf dem so genanndten Schuh-Hofe hatten diese verjagte Glaubens-Brüder ihre Herberge. Aber viele baten ihre Gäste recht inständig, daß sie die Nacht bey ihnen bleiben musten. Weil sie nun des andern Tages, nemlich am 9ten May wieder fort musten, so waren sie sehr früh aufgestanden, und machten sie sich nach verrichteter Morgen-Andacht zu ihrem Abzuge fertig. Diejenigen, welche ihre Gäste des Nachts bey sich behalten, konnten sich nicht genug verwundern, als sie dieselben des Morgens gantz früh in den Stuben und Kammern, darin sie ihre Nacht-Lager hatten, theils eintzeln, theils mit andern von ihren Lands-Leuten zugleich, auf den Knien antrafen, daß sie in den Winckeln lagen, und ihre Gebether in heisser Andacht verrichteten. Da sie nun um 7. Uhr höreten, daß zur Kirche geläutet wurde, bezeugeten sie alle mit einander ein grosses Verlangen vor ihrem Abzuge dem Gottesdienst noch mit beyzuwohnen. Ihre beyde Vorsteher, Georg Zacharias, und Simon Schechner, machten auch so gleich Anstalt dazu, und führeten sie paar vor paar nach der Märtens-Kirche. Herr Weisbeck hielt eben die Freytags-Predigt, und brachte vieles mit vor, daß sich auf ihren Zustand recht gut schickete; ob er gleich vorher nichts davon wuste, daß sie hinein kommen würden.

Nach geendigtem Gottesdienste versammleten sie sich auf dem breiten Wege vor ihrer Herberge, sungen ihr bekanndtes Lied: **Ich bin ein armer** Exulant, **also muß ich mich schreiben** ꝛc. und wurden darauf wieder von den Herrn Predigern, Schul-Collegen und Schülern, so wie bey dem Einzuge geschehen, wieder hinausgeführet. Man sung das herrliche Lied: **Wer nur den lieben GOtt läst walten/** und der Herr Pastor Schlepegrell, hielt über den Ort in der Apostel-Geschicht im 20. Cap. v. 32. eine recht bewegliche Abschieds-Rede an sie. Er legte ihnen öffters die Worte ans Hertz: **Nun/ lieben Brüder! ich empfehle euch GOtt/ und dem Worte seiner Gnade!** welches er denn, nach seiner Art und recht durchdringenden Stimme, so beweglich vorstellete, daß so wenig von den Emigranten jemand, als von den andern Anwesenden, deren viele 1000. waren, ohne Vergiessung häuffiger Thränen anhören konte. Als sie nun vom gedachten Prediger den Segen und einen Evangelischen Wunsch erhalten, bedancketen sie sich allesammt davor recht hertzlich, und nahmen sowohl von den Herrn Predigern, als auch Herren Schul-Collegen mit einem Handschlage Abschied; welches gantz erbärmlich anzusehen war.

Die Liebe der Halberstädter war noch so groß gegen diese Pilgrim, daß sie ihnen noch allerley schencketen. Die Schuster-Gilde gab einem

jeden noch über das obgedachte Geld ein paar Schuhe: die Strumpff-Weber ein paar Strümpffe, und viele begleiteten selbige bey ihrer Abreise nicht nur bis halb nach Grüningen, sondern noch viel weiter, und endlich nahmen sie unter vielen Thränen von ihnen Abschied. Ja viele von den Emigranten weineten gleichfals bitterlich, und stelleten sich an, als ob sie von langen zeiten her mit einander bekandt gewesen: sonderlich waren die Worte merckwürdig, die ein Alter Mann zu einem gewissen Halberstädter beym Abschiede sagete: **Ich werde nun bald sterben; will mich aber allemahl freuen/ so offt ich im Himmel einen Halberstädter antreffe!**

Als sie nun von den Begleitenden Halberstädtern Abschied genommen, stimmeten sie das ihnen am allerangenehmste Lied an: **Ich bin ein armer** Exulant ꝛc. und reiseten unter Begleitung eines von der Regierung verordneten Commissarii weiter.

Der Krancken und Schwachen unter ihnen ward auch nicht vergessen. Sie wurden nicht allein mit den ihnen dienlichen Speisen und Getränck versorget, sondern auch von einem erfahren Medico und Chirurgo dasiges Orts, sowohl zur Zeit ihres daseyns, als auch unterwegens mit guten Artzeneyen versehen.

In Grüningen funden sie auch eine gute Mittags-Mahlzeit. Der Herr Cammer-Præsident hat sie daselbst noch zu guterletzt auf den Schlosse gespeiset, und war auf dem so genanndten grauen Saale an drey langen Tafeln vor sie angerichtet. Von da wurden sie endlich weiter geführet, und in Heimersleben dem Deputirten von der Magdeburgischen Cammer übergeben. Man hat ihnen von Halberstadt, wie schon neulich gedacht, noch 482. Rthl. 11. Gr. nachgeschicket, und an gehörigen Ort eingesandt.

Wie man sie in Magdeburg aufgenommen, davon ist schon in vorhergehenden Fortsetzung dieser Nachrichten Erwehnung geschehen. Wir wollen doch hier noch ein und anders, so man noch erfahren, hinzuthun. Am 2ten Heil. Pfingst-Tage catechisirete man des Nachmittages nach geendigter Predigt in allen Kirchen mit ihnen. Sie wusten auf die ihnen vorgelegeten Fragen recht gründlich aus der Schrifft zu antworten, so, daß alle Zuhörer darüber in nicht geringe Bewegung gesetzt wurden. Eben dieses wird auch von Halberstat berichtet, und daß sie noch mehr geantwortet, als man von ihnen gefordert. In Magdeburg sammlete man durch die ausgestellte Becken vor den Kirch-Thüren Collecten vor sie. Es

geschahe solche Sammlung in der Dohm-Kirche, in den sechs Stadt-Kirchen, sowohl in den Reformirten als Lutherschen, in der Frantzösischen und Wallonischen Kirche. Und ist der Seegen so groß gewesen, daß durch diese freywillige Beysteuer eine Summa von ein tausend, zwey hundert, zwey und neuntzig Reichsthaler, zwölf Groschen zusammen gebracht. Hierzu waren noch von andern Orten her von mitleidigen Hertzen 69. Rthlr. 18. Gr. eingesandt. Welches auch alda zusammer unter die Emigranten wie schon neulich gedacht, ist vertheilet worden. Man führete sie am 4ten Junii in der Ordnung, wie sie heringekommen, auch unter Absingung verschiedener schönen Lieder wieder hinaus, und wurde ihnen vor dem Thore eine Abschieds-Rede gehalten.

In Lohburg sind sie auch sehr liebreich aufgenommen, eingeholet, mit einer Rede bewillkommet, und hernach von den Bürgern zu 6. bis 10. nach den Häusern genommen, und mit Essen und Trincken ohne Entgeld reichlich versorget. Viele konnten nicht einmahl welche bekommen, und bezeugeten daher einen rechten Unwillen darüber. Eben dis ist auch von den Einwohnern in Ziesar zuverstehen ; alwo sie eben so eingeholet und bewirthet worden. Nur dieses kömmt hier noch hinzu, daß ihnen an diesem Orte das Geld zugestellet worden, welches sowohl zu Lohburg und zu Möckern, als auch in Ziesar von gutthätigen Hertzen zusammen gebracht war. Zu Lohburg waren 29. Rthl. 19. Gr. 8. Pf. Zu Möckern 19. Rthl. 3. Gr. 5. Pf. und zu Ziesar 34. Rthl. eingekommen. Darauf zogen sie am 6ten Junii über Potsdam nach Berlin; und ist von den übrigen in den vorhergehenden Fortsetzungen schon sattsame Erwehnung geschehen.

Wir kommen nun zu den 2004. Personen, die von diesen vertriebenen Saltzburgern in den vergangenen Tagen allhier bey uns gewesen, und ihren Weg nunmehro schon weiter fortgesetzt. Diese sind nun in 3. Troupp allhier angekommen. 1620. von ihnen hatten ihren Weg über Leipzig genommen, die andern 384. kamen aber über Halle.

Man muß folgende Ordnung bey dem, was nun folgen soll bemercken. Zuerst wird man einem jeden Troup auf seiner Reise nachgehen und dabey melden, wie diese arme Flüchtlinge hie und da aufgenommen worden. Darauf wird man zeigen, wie GOtt die Hertzen der Mächtigen dieser Welt immer mehr zu diesen Leuten lencket, daß sie ihnen von allen Seiten mit Rath und That an die Hand gehen, und sich ihrer annehmen. Hernach werden dem Leser ein paar Proben vor Augen geleget werden, daraus man einigermassen wird schliessen können, mit was vor

Augen man dis von der Gegen-Seite ansiehet, und wie erbittert die Gegner gegen unsern Glauben und unsre Glaubens-Brüder seyn müssen. Ferner wird man der Welt mittheilen, was man von diesen lieben Leuten noch insbesondere angemercket und in Erfahrung gebracht. Und endlich wird noch in etwas von denen gemeldet werden, die bereits schon wieder auf der Reise begriffen, und an der Zahl über 2000. ausmachen; davon denn einige Berlin schon gantz nahe wieder sind.

So folgen wir denn den 2004. Flüchtlingen erstlich auf dem Fusse nach, und bemercken, wie sie an diesem und jenem Orte aufgenomen sind. Man muß überhaupt rühmen, daß sich in unsern Evangelischen Landen allenthalben viele gute Hertzen gefunden, die diesen bejammernswürdigen Leuten nicht geringe Wohlthaten erwiesen. Aber dennoch ist ein Ort immer vor dem andern gewesen. Und dieserwegen verdienet solches eine genauere Beschreibung.

Die eine Parthey von 1620. Personen, die ihren Weg über Leiptzig nahm, wurde in Plauen, welches im Voigt-Lande die Haupt-Stadt ist, sehr wohl aufgenommen. Die Geistlichkeit kam nebst der Schule vor das Thor, und bewillkommete man sie mit vielen Freuden. Als man sie nun in die Stadt führen wolte, und an den Berg vor der Stadt kam, fieng man an alle Glocken in der Stadt zuziehen, und unter solchem Läuten wurden sie bey Absingung schöner und geistreichen Lieder hinein, und in die Kirche geführet, allwo ihnen zu ihrem Trost eine schöne Rede gehalten wurde. Des andern Tages bath sich das dasige Ministerium wieder aus, daß man die Leute doch nochmahls zur Anhörung des göttlichen Worts in die Kirche führen möchte: allein man konte sich wegen den noch vor sich habenden Marsch daselbst nicht länger aufhalten. Wer nun an diesem Orte den Leuten Gutes erweisen konnte, der that solches mit vielem Vergnügen. Man versorgete alle und jede mit Speise und Tranck reichlich, so gar, daß auch die Fuhr-Leute alhier weder vor Futter noch Speise und Tranck etwas bezahlen durfften. Man hatte sich über die Freygebigkeit und Liebe der Einwohner um so vielmehr zuverwundern, weil dieselben vor nicht gar langer Zeit durch eine Feuers-Brunst fast zu armen Leuten gemachet worden. Gleichwol aber wusten sie ihre gute Hertzen gegen diese Flüchtlinge nicht genug an den Tag zulegen. Sie bathen recht hertzlich, man möchte ihnen doch das Glück gönnen, daß diese Vertriebene einen Rast-Tag bey ihnen halten könten. Und weil in Zwickau eben Marckt war, so schickete der Rath von Zwickau einen Brief nach Plauen, und bath,

man

man möchte ihnen doch allda einen Rast-Tag vergönnen, weil sie an ihrem Orte wegen des Jahrmarckts die gehörige Anstalt diese Leute unterzubringen nicht so machen könten, wie sie es wohl wünscheten. Dieses Schreiben hatte nun die Bürgerschafft zu Plauen ohne vorbewust des Commissarii erbrochen, und drang man also drauf, daß die Leute ihren Rast Tag bey ihnen halten möchten: allein weil der Führer wieder die vorgeschriebene March-Ordre nicht handeln durffte, so muste die Reise dem ohngeachtet fortgesetzet werden.

Gegen Mittag kamen sie also nach Reichenbach. Das dasige Ministerium kam ihnen hier auch entgegen, nahm sie an dem vor der Stadt gelegenen Berge auf, führeten sie unter Ziehung der Glocken hinein, und es wurde eine vortrefliche Rede an sie gehalten. Nachmittags hielt man beym Abzuge wieder eine schöne Erbauung mit ihnen, man begleitete sie so wieder aus dem Thore hinaus, wie man sie eingehohlet hatte, und theilete ihnen endlich den Seegen mit auf dem Weg.

Gegen Abend kamen sie nach Zwickau. Die Herren Geistliche dieses Orts, die Schule, der gantze Magistrat und viel tausend Menschen kamen ihnen entgegen, und hohleten sie ein. Hier wiederfuhr ihnen grosse Höflichkeit. Erst wurden sie durch eine erbauliche Rede an ihren Seelen erquickt, darauf nahmen sie die Einwohner selbst bey 20 30. und mehr Personen in ihre Häuser, verpflegeten sie ohne Entgeldt, und viele konten nicht einmahl welche von ihnen bekommen. Sie wären alle mit einander untergebracht, wenn auch noch einmahl soviel dagewesen. An dem Thore wurde Kopf vor Kopf mit Gelde beschencket, als sie wieder wegreiseten: der Magistrat gab ihnen etliche Wagen, und der Herr Rath Burcknar speisete nicht allein 18. Saltzburger, sondern ließ auch dieselben durch einen besondern Wagen auf seine Kosten bis Altenburg bringen. Ja man hätte ihnen 30. 40. Pferde gegeben, wenn man sie verlanget hätte.

Von da kam man nach Altenburg. Der Magistrat dieser Stadt kam ihnen, da sie noch über eine gute halbe Meile von der Stadt entfernet waren, entgegen, hieß sie willkommen, und nahm sie mit Freuden auf. Nun war der erste Troup schon da, und ist in vorhergehenden Stück dieser Nachrichten davon schon mit mehrem Meldung geschehen. Gleichwol aber, als man sich auch vor diese einen Rast-Tag ausbath, war man nicht allein dazu willig und bereit, sondern man bath sich deren Gegenwart etliche Tage aus; welches gütige Anerbieten aber nicht angenommen werden konnte. Der Magistrat bath indes, daß man, wenn sie sich der Stadt genähert, ein

wenig halte machen möchte; da denn ihnen eine Ordre solte zugefertiget werden, wie sie einrücken könnten. Als man nun vor der Stadt angekommen, und sich ein wenig verweilet, hörete man alle Glocken ziehen. Die Geistlichkeit kam vor das Thor, empfing sie mit der Schule, führeten sie unter dem Geläute in die Stadt, und mitten auf dem Marckte wurde im Beyseyn einer unglaublichen Menge Zuhörer, eine sehr trostreiche Rede an sie gehalten. Darauf vertheilete man sie in ihre Quartiere, und wurden sie sehr herrlich bewirthet. Man verpflegete nicht allein die Emigranten von beyden Transporten ohne Entgeldt, sondern auch die Commissarios und so gar alle Fuhr-Leute. Hätte man hier 100. Pferde verlanget, sie würden ihnen nicht versaget seyn. Die Einwohner bathen, man möchte nur sagen woran es fehlete, und was man haben wolte; es solte alles angeschaffet werden. Was ihnen an Gelde in dieser Stadt ausgetheilet worden, das ist schon in vorhergehender Fortsetzung gemeldet.

Von Altenburg kamen sie nach Burnau, alwo sie eine Nacht verblieben. Hier erzeigete man diesen wandernden Leuten auch sehr viel Liebe. Man nahm sie freywillig auf, holete sie von den Wagen herunter, verpflegete sie gut, und was man noch an Wagen und Vorspann brauchte, wurde gleichfals angeschaffet. Darauf setzte man die Reise nach Leiptzig fort.

Diese Stadt hat sich nun, wie schon neulich gemeldet, über allermassen liebreich gegen die Vertriebene Glaubens-Brüder bewiesen. Es kamen ihnen aus der Stadt eine unerhörte Menge vornehmer Leute mit Kutschen und Pferden entgegen, und hohleten sie mit grossen Freuden ein. Vor dem Thore war ein solches Gedränge vom Volck, daß fast niemand durch kommen konte. Und da es einige Schwürigkeiten anfänglich setzen wolte wegen der Einquartierung, indem man nur von 1000. gemeldet, und nun noch über 600. mehr zugegen sahe: so riß die Kauffmannschafft und Bürger die Leute mit aller Gewalt zu sich, und nahmen sie in ihre Häuser auf. Ja, da nachher einige von diesen Gästen etliche verlangeten, um ihnen gütlich zuthun, wolte die Kauffmanschafft und Bürger ihnen keinen eintzigen überlassen. Bey dem Einzuge in die Stadt hat man angemercket, daß viele Leute Guldens, Species Thaler, Ducaten und ander Geld unter sie ausgetheilet. Man hat dabey aber auch zugleich wahrgenommen, daß viele von denen Saltzburgern, die noch etwas Mittel haben mochten, das Geschencke, was man ihnen reichete, mit vielen Danckſagungen zwar annahmen, aber auch sogleich unter diejenigen wieder austheileten, welche unter ihnen nothdürfftige und arme Leute waren. Die dasige Einwohner ha-

haben solches nicht ohne die äusserste Bewegung ihres Hertzens und ohne die grösseste Verwunderung ansehen können. Die Summa dessen, was ihnen in Leiptzig verehret, beläufft sich gewiß über 6000. Rthl. Denn einige Kauf-Leute haben verschiedenen Familien 50. 60. 80. und mehr Rthl. geschencket. Ob man nun wol diese nach Gottes Wort hungrige und durstige Seelen nicht unter Absingung geistlicher Lieder einholen dürffen: so haben es dennoch die Herren Prediger daselbst an ihren Fleiß keinesweges ermangeln lassen, sondern deren Hunger und Durst zustillen sich äuserst angelegen seyn lassen. Unter andern hat der Herr Hoffmann in Leipzig eine vortrefliche Predigt an sie gehalten. Er hatte zum Text den herrlichen Ort des H. Johannis in seiner 1. Epistel im 4. Cap. v. 16. GOtt ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibet/ der bleibet in GOTT/ und ist in ihm. Er stellete daraus vor: Die Beständigkeit der Liebe bey den Saltzburgern/ und sahe dabey: I.) Auf die Kennzeichen dieser ihrer beständigen Liebe/ und II.) Auf ihre Seeligkeit. Er hatte nach Leipziger Art zwey Exordia. Im ersten Eingange redete er diese Fremdlinge aus dem 1. Buch der Könige im 19. Cap. v. 9. also an: Was machest du hie/ Elia? welches eine grosse Bewegung in den Hertzen der Zuhörer verursachete. Und zum Exordio hatte er die Vermahnung, dadurch unser Heyland Joh. 15. v. 9. seine Jünger zur Beständigkeit in der Liebe aufmuntert: Bleibet in meiner Liebe! Unter andern erzehlete dieser in seiner Predigt, daß eine Saltzburgerin, welche Vater und Mutter um der Religion willen verlassen, wäre zu ihm in den Beicht-Stuhl gekommen. Da er sie nun gefraget, warum sie Vater und Mutter verlassen? hätte sie zur Antwort gegeben: um des Wortes Gottes willen. Er hätte weiter in sie gedrungen, warum sie deswegen so sehr vieles gewaget? ihre Antwort aber wäre diese gewesen: um des Wortes GOttes willen liesse sich noch wohl ein mehrers wagen; da er in seiner Predigt dennoch hinzuthat: und ich meine es auch! Beym Auszuge aus Leipzig ließ der sämmtliche Magistrat, der vor dem Thore zugegen war, und etliche Boutiquen und Gezelter aufrichten lassen, Geld unter sie austheilen, und Kopf vor Kopf bekam zu seinem Theil 16. Gr. Die Liebe und Freygebigkeit der Einwohner in Leipzig erstreckete sich soweit, daß man ihnen das Essen, Fleisch, Bier und Brodt eine gantze viertelmeile nachtrug. Obgedachter Herr Hoffmann verwunderte sich selbst darüber, und sagete: er hätte es nicht gedacht, daß die Leipziger eine solche beständige Liebe in ihren Hertzen hätten. Es waren auch ein paar Stumme drunter, die in Leipzig Kleider,

Hut,

Hut, Strümpfe, Hembde und dergleichen bekommen hatten Da diese nun von dem ihnen aus Halle zugegebenen Studioso gefraget wurden, woher sie solches bekommen? so konten sie zwar nicht antworten, wiesen aber mit Hand und Mund gen Himmel, und auf die begleitende Leipziger, und waren voller Freudigkeit, daß GOtt ihnen solches bescheret. Es sassen bey dem Auszuge der Emigranten aus Leipzig zwey Blinde am Wege und bettelten. Gegen diese bezeugeten die guten Saltzburger ein grosses Mitleiden. Sie gaben ihnen Brodt, Semmel, Kuchen, auch Geld, so, daß ein gantzer Pfleck damit beleget war. Als nun die Einwohner, die sie haufenweise begleiteten, solches sahen, wurden sie dadurch noch vielmehr gerühret, und theileten ihnen noch mit, was sie nur bey sich führeten. GOTT im Himmel wird ihr reicher Vergelter seyn!

Von Leipzig reiseten sie am 17ten Junii bis Bitterfeld. Die reichliche Austheilung, welche an die Saltzburger von den Leipzigern geschahe, hielt die guten Leute so lange auf, daß der letzte Wagen kaum um 12. Uhr abgefertiget wurde. Und dieses verursachete, daß sie des Nachmittags um 4. Uhr erst zu Delitz ins Mittags-Quartier kamen. Vor der Stadt wurden die Emigranten von den Herren Geistlichen in Delitz und von der gantzen Schule empfangen, und unter Gesang und Ziehung der Glocken mit vieler Freude in die Stadt-Kirche geführet. Der dasige Herr Superintendens hielt in Beyseyn Ihro Hochfürstl. Durchlauchten, der verwittweten Hertzogin eine erbauliche Predigt. Nach gehaltener Predigt wurden sie von der Bürgerschafft mit Speise und Tranck versorget, man theilete ihnen auf dem Rath-Hause auch Geld aus, und um 7. Uhr reiseten sie von da erst wieder ab; da sie denn um 10. Uhr endlich nach Bitterfeld ins Nacht-Quartier kamen. Es ist nicht zubeschreiben, wie schmertzlich die Einwohner in Bitterfeld diese ihre Gäste erwarteten. Man schickete von Leipzig einen Bothen fort, der allezeit eine Tage-Reise voraus reisen, und ansagen muste, daß die Saltzburger ankommeu würden. So bald nun derselbe diese Nachricht nach Bitterfeld brachte, entstund daselbst bey den Bürgern eine unerhörte Freude. Man schlachtete, kochete, bratete und richtete auf das herrlichste vor sie zu, daß man ihre abgemattete Glieder erquicken könnte. Die Prediger kamen mit den Raths-Personen und der Schule zusammen, und wolten nicht eher aus einander gehen, ehe sie nicht ankämen. Weil sie aber gar zu spät und erst nach 10. Uhr ankamen, so bildete man sich ein, sie würden den Tag gar nicht kommen, und deswegen legten sich viele Leute schon zu Bette. Da sie aber endlich doch noch kamen,

men, ließ der Rath sie alle vors Rath-Haus bringen, ein hauffen Lichter anzünden, und nahm sie einjeder mit Freuden in die Quartiere. Man versorgete sie mit Speise und Tranck sehr reichlich, und ein jeder that, was ihm nur immer möglich war.

Am 28ten reiseten sie von Bitterfeld bis nach Coswic. Um 11. Uhr kamen sie schon nach Gräfenhayngen ins Mittages-Quartier. Die Einwohner dieses Orts, kamen ihnen wohl eine halbe Stunde entgegen. Die Herren Geistlichen stunden nebst der Schule auch vor dem Thore, und erwarteten sie mit Verlangen. Die Bürger hohleten sie gar mit schwartzen Manteln ein. Als sie nun anrücketen empfing man sie mit Freuden. Man führete sie unter Zulauf einer grossen Menge Volcks, Begleitung der Bürger, die in ihren schwartzen Manteln in rechter Ordnug giengen, und unter Läutug der Glocken, auf den Marckt vor das Rath-Hans. Daselbst wurde von dem dasigen Diacono eine dermassen bewegliche Anrede an sie gehalten, daß auch fast alle Zuschauer und Anwesende weineten und recht inniglich gerühret wurden. Als nun diese Frembdlinge insgesammt allda mit Speise und Tranck wohl verpfleget, und auch so gar ihre Pferde mit überflüßigen Futter ohnentgeltlich versehen waren, so reiseten sie mit hertzlicher Danckſagung auf Coswic zu. Da sie nun an die Elbe kamen, war zu allem Glück ein grosses lediges Schiff allda, welches in zweymahlen bey nahe 600. Mann glücklich und ohne Entgeldt hinübersetzte. Die übrigen Menschen, Pferde und Wagen fuhren mit der Fehre hinüber. Die Fehre fuhr bis in die sinckende Nacht. Es war aber dennoch nicht möglich alle Wagen hinüber zubringen. Man ließ also die Menschen und Pferde hinüber setzen, die Wagen aber wurden jenseit der Elbe bewachet, und des folgenden Tages, der ein Rast-Tag war, vollends nachgehohlet. Die Bürger und Einwohner dieses Orts nahmen die Saltzburger mit willigem Hertzen auf. Sie versorgeten nicht allein die Menschen mit Speise und Tranck, sondern auch das Vieh mit nöthigem Futter. Die Einwohner liefen zum theil hin und wieder, und suchten Saltzburger auf, um dieselbe mit sich nach Hause zunehmen und sie zubewirthen, und zum theil beschwereten sie sich sehr, daß sie keine bekommen konnten, und die Einrichtung nicht so gemachet wäre, daß einem jeden etliche zugeschicket würden. Der dasige Diaconus erhielt von Se. Hochfürstl. Durchl. von Zerbst Ordre ihnen eine Predigt zuhalten; da denn derselbe des Donnerstages eine überaus schöne Predigt an diese Leute hielt, die die Gemüther der Zuhörer in grosse Bewegung setzte. Es lieffen auch unterschiedene Posten zu 10.

12. und mehr Thaler Geld, bald von diesem bald von jenem ein, welches man unter die Emigranten vertheilen solte. Als sie nun am 20ten Junii weiter reisen wolten, wurde noch zuvor auf Special-Befehl Sr. Hochfürstl. Durchl. von Zerbst einer jeden Manns- und Frauens-Person von den Saltzburgern ein gantzer Käyser-Gulden, einem jeden Kinde 8. Gr. und einem jeden Wagen ein halber Scheffel Haber mit auf den Weg gegeben. Ja der Herr Ammann Süßmilch, gab dem Studioso, welcher diesem Troup sie zuerbauen mitgegeben war, noch 10. Rthl. vom Hochfürstl. Gelde, daß derselbe solches unter die Krancken austheilen möchte, welche etwa noch nichts möchten bekommen haben. Darauf hielten sie endlich gegen Mittag unter Läutung der Glocken mit Anstimmung einiger Lieder ihren Abzug. Das sämmtliche Ministerium, die gantze Schule und fast sämmtliche Bürgerschafft begleiteten sie eine gute viertel Stunde ausserhalb der Stadt. Selbst der dasige Herr Probst, ein alter Mann, der fast gantz blind ist, gieng mit ihnen, und hielt ihnen eine solche Vermahnungs- und Glückwünschungs-Rede, daß auch alle Umstehende viele Thränen vergossen. Er empfahl sie dem Schutz und der Begleitung Gottes und der H. Engel, segnete sie ein, und ließ sie also weiter fortreisen. Da denn dieser Troup über Potsdam endlich in Berlin glücklich ankam.

Der andere Troup von Leipzig her, kam über Wittenberg. Allhier wurden sie auch ungemein wohl aufgenommen. Als man sie über die Fähre setzen ließ, hohleten die Wittenberger diese Pilgrim aus der Fähre heraus. Das Wasser war damahls, weil es eben sehr geregnet, sehr in die Höhe gestiegen, allein die Einwohner dieser Stadt liefen dem ohngeachtet ins Wasser hinein, rissen die Saltzburger mit Gewalt weg, und frageten, ob nicht noch mehr da wären? sie wolten sie gerne abnehmen, wenn es ihrer auch noch einmahl so viel wären. Der Magistrat daselbst hatte vor 100. Personen anrichten lassen, konte aber keinen eintzigen von diesen Leuten bekommen. Der Zehente konte in Wittenberg von diesen Gästen keine bekommen, so hatte man sich um sie gerissen. Einer hatte ein Kind, der wolte denn auch die Mutter dazu haben: ein anderer hatte den Mann, der wolte denn auch zugleich dessen Frau mit sich haben, und nahm man sie weg, wo man sie nur auf der Strasse antraf. Die Studenten hohleten sie häuffig ab, führeten sie zu den Tracteurs und liessen sie zu 10. 12. 20. und wohl mehr auf ihr Conto speisen. Der dort in Garnison liegende Obrister ließ den Commissarium um 100. Personen ansprechen, die er behalten, und alle Kosten ersetzen wolte, die man von Saltzburg her an sie verwandt

wandt hätte. Ja man hatte auch an mehren Orten Ansprache um diese Leute: allein weil Sr. Königl. Majest. von Preussen allergnädigste Erlaubniß fehlete, so konte man ihnen hierunter nicht zu Willen leben.

In Wittenberg begegnete dem einen Emigranten aber ein grosses Unglück. Er hatte sein Pferd daselbst an einen Wirth verkaufft und hatte derselbe ihm 20. Rthl. davor bezahlet. Als sie nun wegreisen, vergisset der Saltzburger das Geld, und lässet es auf dem Tische liegen. Bald darauf besinnet er sich, daß ihm das Geld fehle, er läufft zurück und will es hohlen: allein er kam vergeblich, und wolte keiner etwas davon wissen. In Treuenbritzen aber verlohr ein Mädgen 14 Fl. Allein diese war glücklicher. Der dasige Burgermeister brachte solches dem Commissario wieder. Dieser aber wolte es nicht annehmen, sondern versiegelte es, und ließ es dem Burgermeister, bis sich jemand meldete, dem es gehörete. Da er es denn auf ein Schreiben abfolgen lassen solte. In Belitz machte man ein wenig halte. Der Commissarius fragete die Leute: ob jemand sein Geld verlohren: es fand sich aber niemand. Eine Zeit hernach aber vermissete das Mädgen ihr Geld: sie meldet sich beym Commissario, und muste hernach mit ihrem Bruder wieder zurückkehren, und es abfordern; da man es ihr denn auch ohne Schwürigkeit abfolgen lassen. Lauter Beweisthümer, daß diese Leute sich aus dem Irrdischen weniger als nichts machen! Sie sind schon zufrieden und vergnügt, wenn sie nur kümmerlich ihr Leben erhalten können, und nur keinen Mangel an der Seelen-Speise, dem Wort Gottes, verspüren dürffen! Diejenigen, die nun am ersten von Leipzig ausgereiset waren, und ihren Weg über Wittenberg genommen hatten, kamen auch am 21. Junii am ersten hier vor Berlin an. Die beyden Werderschen Prediger, der Herr Consistorial-Rath Roloff, und der Herr Pastor Cosse, nebst dem Herrn Con-Rector, Herrn Cantor von der Petri Kirche, und Schule hohleten sie ein, und der Herr Roloff bewillkommete sie vor dem Thore mit einer vortreflichen und sehr erbaulichen Anrede. Sie führeten sie durch die Stadt und vor dem Schlosse vorbey. Se. Königl. Majestät stunden im Fenster, sahen die Leute vorbey marchiren, und würdigten sie auf ihre allerdemüthigste Begrüssung ohn Unterlaß einer allergnädigsten Danckſagung. Man brachte sie darauf vor das Königs Thor und wies ihnen ihre Quartiere an.

Der dritte Troup nahm seinen Weg über Halle. Daselbst kamen sie am 14ten Junii gegen Mittag an. Hier wurden sie wieder mit Freuden eingeholet. Der Herr Professor Francke, gieng eine gute halbe Stunde

ausserhalb der Stadt ihnen entgegen, und leitete derselbe sie nebst noch einigen Inspectoribus und Præceptoribus des Wayſenhauſes und 100. Wäyſen-Kindern bis an die Stadt. Daſelbſt wurden ſie von dem Miniſterio, Rectore und übrigen Collegen des daſigen Gymnaſii empfangen, und in guter Ordnung unter Anſtimmung allerley herrlichen Lieder, Läutung aller Glocken und unter Zulauf einer unglaublichen Menge Volcks hineingeführet, nnd auf dem Dohm-Platz gebracht. Der Einzug in die Stadt ließ erbärmlich. Einige hatten ihre kleine Kinder auf den Armen: andere hatten ſie an den Brüſten liegen: noch andere trugen ſie in den Wiegen auf dem Rücken: dis war recht kläglich anzuſehen! Die Bürger hatten ſich ſchon vorher dazu erbothen dieſe Leute zu bewirthen, daher ſie denn dieſelben ohne weitere Anfrage mit in ihre Häuſer nahmen. Sie wurden an dieſem Orte ſowohl an der Seele, als Leibe ungemein erquicket. Am Sonntage wurden ſie in einige Hauffen vertheilet, und in die vornehmſten Kirchen der Stadt geführet. Den Herren Prediger an allen Kirchen daſelbſt war befohlen, daß ſie ihre Predigten auf den Zuſtand dieſer Leute einrichteten. Nur von einem zu gedencken, ſo ſtellete der Reformirte Prediger, Herr Pauli, das eine Nothwendige für ſeine unſterbliche Seele mehr, als für ſeinen ſterblichen Leib zu ſorgen, vor. In der Nutz-Anwendung führete er das Exempel der Saltzburger an, welche des Heils der Seelen wegen das Leibliche verlaſſen, und gleich dem Abraham aus ihrem Vaterlande gegangen. Er that eine Ermahnung an ſie, daß ſie auch dem Glauben Abrahams in Eifer und Beſtändigkeit folgen, und verſichert ſeyn ſolten, daß ihnen alles, wo nicht zeitlich, doch gewis ewig reichlich würde vergolten werden. Darauf ermunterte er die Gemeine zur Liebes-Bezeugung gegen dieſe Pilgrim, und warnete ſie dabey mit groſſem Eifer, daß ſie dasjenige, was ſie dieſen armen verjagten einlegten, nicht mit einem tückiſchen Hertzen thun möchten. Alle andere von den Herrn Predigern lieſſen ſich es äuſerſt angelegen ſeyn, dieſe vertriebene Glaubens-Brüder durch ihre Predigten aufzurichten, und ihre hungrige und durſtige Seelen mit dem ſo ſüſſen Worte Gottes, als der rechten Speiſe, zu erquicken. Es würde aber zuweitläufftig fallen, auf dieſen wenigen Blättern davon alles anzuführen.

An leiblicher Verſorgung ließ man es ihnen gewiß auch nicht fehlen. Viele vornehme Leute und die Bürger dieſer Stadt, welche Raum und Gelegenheit vor ſie hatten, erſuchten die Krieges- und Domainen-Cammer, daß man ihnen Saltzburger überlaſſen möchte, welche ſie verpflegen wolten, und iſt neulich in vorhergehender Fortſetzung davon ſchon mit mehren

ren gehandelt. Viele wurden ungeduldig darüber, wann man ihnen nicht so viel an der Zahl gab, als sie verlangeten. Ein Bürger in Halle bath sich bey einem gewissen vornehmen Krieges-Rath etliche Emigranten aus, die er mit sich nehmen und verpflegen wolte. Weil man nun besorgete, die Leute möchten zerstreuet werden, so wolte man ihm solches abschlagen. Der Bürger zog darauf 6. Ducaten heraus, und sagte: er wolte das Geld zum Pfande setzen. Brächte er die Leute, die man ihm mitgeben würde, nicht zu rechter Zeit wieder in ihre Quartiere, so solten die 6. Ducaten an die Saltzburger verfallen seyn. Da er denn seiner Bitte gewähret wurde. Eines andern Bürgers Ehe-Frau hatte kein Geld bey sich, als sie aus der Kirche kam. Weil nun die Becken vor den Kirch-Thüren ausgestellet waren, so nahm sie ihre Güldene Kette, die sie im Halse trug, und warf sie in das ausgestellte Becken. Man stellete ihr hernach frey, daß sie die Kette wieder einlösen könnte: sie wolte sie aber durchaus nicht wiedernehmen, sondern sagte, daß es den Saltzburgern einmahl geschencket wäre. Man verkauffte also dieselbe und vertheilete unter die Emigranten das Geld davor. Eine Adeliche Person speisete nach und nach bey 300. Personen, und überdem beschenckete sie dieselben noch mit weissen Zeuge und andern Sachen. Am 16ten Junii speisete man die sämmtliche Saltzburger des Abends wiederum auf dem Wäysen-Hause, und man theilete eine ziemliche Summa Geldes unter sie aus. Se. Königl. Maj. von Dennemarck hatten dazu überhaupt 800. Rthl. allergnädigst übermachen lassen. Man hatte bey dieser Austheilung sich nicht recht vorgesehen. Denn man hatte vorher keine rechte Eintheilung gemachet. Es wolte also zuletzt fast fehlen, daß die Letzten nichts davon bekommen. Als solches die Umstehende sahen, gaben sie alles her, was sie an Gelde nur bey sich hatten? da denn die Letzten eben soviel als die Ersten bekamen, und keiner unbeschenckt weggieng. Man schenckete einem jeden der lesen konte Biebeln und andere geistreiche Bücher. Der regierende Hertzog von Sachsen-Merseburg, hatten nicht allein etwas überschicket, welches man vor ihrer Abreise von Halle noch unter sie vertheilen muste, sondern der Hertzog von Weissenfels hat auch an einen gewissen Krieges-Rath in Halle ein gnädigstes Schreiben abgefertiget, darin er berichtet, daß er in seinem Lande eine Collecte vor diese Fremdlinge sammlen wolte, und zugleich bittet, daß man in Halle nachher das, was eingekommen, übernehmen und weiter befördern möge. Die Inspectores, Præceptores, Schüler des Pœdagogii und aus den andern Schulen haben sich auch wieder sehr freygebig erwiesen.

War nun der Einzug erbärmlich gewesen: so setzte der Auszug noch mehr in Bewegung. Der Herr Professor Francke, hielt vorher noch eine recht bewegliche und sehr erbauliche Rede an sie, und befahl die lieben Saltzburger bey ihrem Abzuge der göttlichen Leitung und Führung. Man begleitete sie darauf wohl eine Stunde weit ausser der Stadt, und man nahm bey dem Abschiede sowohl von den Hallischen Einwohnern, als von den Emigranten eine grosse Bewegung wahr. Die Emigranten fielen denen, die sie bewirtet hatten um die Hälse, und nahmen einen sehr beweglichen Abschied mit viel 1000. Thränen.

Von Halle setzten sie nun am 17ten Junii ihre Reise bis nach Cöthen fort. Als sie durch Wieskau reiseten, kam der dasige Prediger zweymahl zu dem Führer, und brachte jedesmahl 2. Rthl. vor sie, welches die armen Einwohner zusammen gesammlet hatten. Da sie nun auf Cöthen zu reiseten, kam der Herr Ober-Forstmeister weit ausserhalb der Stadt ihnen entgegen, nahm sie in Empfang und führete sie bis vor die Stadt. Die Herren Geistliche, sowohl Lutherische als Reformirte und die Schule stunden indes schon vor dem Thore und warteten auf sie. Bey dem Anblick dieser armen Leute empfing man sie mit grosser Freundlichkeit. Der Reformirte Herr Superintendens Lobethan, hielt über die Worte: **Freuet euch, daß ihr mit Christo leidet**, eine vortrefliche Rede an sie. Nach deren Endigung wurden alle Glocken gezogen, und unter solchen Bewillkommungen führete man sie in die Stadt auf den Marckt. Daselbst wurde wieder eine Andacht verrichtet, der Seegen gesprochen, und die Emigranten wurden von den Einwohnern mit in die Häuser genommen. Es währete keine halbe viertel Stunde, da waren sie alle schon fort, als wenn sie der Wind fortgejaget, und man wuste nicht, wo sie so bald geblieben. Viele liessen noch 10. 20. 30. abfordern, bekamen aber entweder gar keine, oder doch sehr wenige. Die Fürstin von Nienburg, kam dieser Leute wegen exprès dahin, um sie zu sehen. Am 28ten hielten sie alda ihren Rast-Tag. Man führete sie des Vor- und Nachmittages in die Kirche. Des Morgens hielt der Herr Superintendens eine Predigt, über 1. Joh. 2. v. 28. darin die Saltzburger erwecket und zur Beständigkeit im Glauben angemahnet wurden. Des Nachmittages erquickete sie der Herr Hoff-Prediger Alendorf, mit seiner Erbauung, die er über die freundliche Einladung unsers Heylandes, Matth. 11. v. 28. hielt, da es heist: **Kommet her zu mir alle/ die ihr mühselig und beladen seyd/ ich will euch erquicken.** Als sie nun den Gottes-Dienst zu zweyenmahlen abgewartet, führete man sie nach

dem

dem Schloße, alwo eine ziemliche Summa Geldes unter sie ausgetheilet wurde, und bekam ein jeder zu seinem Theile 20 Gr. Das Geld, daß in der Reformirten und Lutherischen Gemeinde vor sie gesammlet, wurde gleichfals des andern Morgens vor ihrer Abreise unter sie vertheilet, und war die Einrichtung so gemachet, daß ein jeder 20 Gr. davon bekam. Man kann nicht sagen, wie guth diese Leute von den Cöthenschen Einwohnern bewirthet und verpfleget wurden. Es wurde auch daselbst ein Kind von den Saltzbnrgern begraben, welches denn öffentlich und unter Begleitung einer grossen Menge Volcks geschahe, auch alles was etwa zur Beerdigung einer Leiche vor Kosten erfordert werden, frey gegeben wurde. Bey dem Abzuge wünschete man ihnen vielen Seegen an, der Herr Ober-Forst-Meister begleitete sie über eine halbe Meile, und theilete noch unterschiedliche kleine Bücher unter dieselben aus. Es waren hier in Cöthen 2 junge Bursche von den Saltzburgern, die daselbst geraspelt, und bey nahe 9 Wochen da gewesen waren. Als aber dieser Troup von ihren Landesleuten wieder abreisete, reiseten sie mit ihnen, und sagten; da die blieben, wolten sie auch bleiben.

Am 19ten musten sie ihre Tage-Reise bis Zerbst fortsetzen. Gleich in dem ersten Dorfe, dahin sie von Cöthen kamen, musten sie wieder halten. Denn es war auf Sr. Fürstl. Durchl. von Cöthen daselbst mit Anschaffung Fleisch, Bier und Brod die Anstalt gemachet, daß die Saltzburger daselbst seisen solten, da sie denn alles in Uberfluß antraffen. Gegen Mittag kamen sie nach Acken, alwo sie Mittags-Quartier nahmen. Die 3 Herren Prediger dieses Orts nebst der Schule stunden vor dem Thore, empfingen sie mit einer Anrede, führeten sie in die Stadt nach der Kirche, und nach Endigung der Erbauung nahm sie ein jeder zu sich, und sättigte sie mit Eßen und Trincken. Zur Collecte war 26. Rthlr. 21 Gr. vor sie gefallen, welches unter sie verschencket wurde.

Als sie nun über die Elbe gesetzt waren, und auf das erste Dorf kamen, das vor Zerpst lieget, war von Fürstlichen Bedienten, die sie in Empfang nehmen musten, schon anstalt gemachet, daß ein jeder daselbst bekommen konte, was er nur verlangete. Die Emigranten eileten aber nach Zerpst. Vor dieser Stadt nun ist ein grüner Busch, darin die Herren Prediger und Schulen ihrer warteten. In diesen Busch wurden sie nun alle hieingeführet, von den Herrn Geistlichen mit einer Anrede empfangen und hernach in Begleitung einer grossen Menge Volcks und mit Gesang und Klang in die Stadt gebracht. Die Fürstlichen Ministri, Officiers und

an-

andere Bediente musten ihnen entgegen kommen, und sie einhohlen. Gleich vor Zerpst war in einem grossen Hause die gantze Hof-Stadt. Der Fürst, die Fürstin und deren Gefolg sahen zum Fenster hinaus, und liessen die Saltzburger vorbey marchiren. Ob es uun gleich schon gantz spät war, indem sie durch die Elbe so lange aufgehalten, so leutete man doch über 2 Stunden lang mit den Glocken, man blies die Trompeten und andere Instrumente, und führete sie so hinein; welches so beweglich anzusehen und anzuhören war, daß sich fast niemand des Weinens enthalten konte. Der Fürst und die Fürstin macheten sich eine unerhörte Freude über die Leute. Es war die Anstalt gemachet, daß sie alle auf das Schloß geführet werden musten. Ihro Fürstl. Durchl. befahlen den Fouriers, daß sie die Leute so fort in die dazu bestellte Häuser bringen und zu Tische führen solten. Die Tische waren schon ordentlich gedecket, mit schönen Servis, Servietten, Messern und Gabeln belegt, und die Fürstlichen Bediente musten ihnen aufwarten. Die Fracht-Wagen wurden in besondere Gast-Höfe gewiesen, und die Wagen, welche die Saltzburger selbst hatten, wurden auch in ihre besondere Quartiere gebracht. Und niemandt durffte vor Futter, Essen, Trincken und Herberge das geringste bezahlen. Als die Emigranten aufstunden, war alles schon wieder zum Frühstücke zubereitet. Darauf führete man sie auf das Schloß in die Schloß-Kirche, und der dasige Herr Hof-Prediger hielt über den ersten und andern vers des 12ten Cap. des 1. Buchs Mosis? Gehe aus deinem Vaterlande/ und von deiner Freundschafft ꝛc. eine vortreffliche Predigt an sie. In die Kirche aber wurde niemand, als die gantze Hoff-Stadt hineingelassen. Der Fürst und dessen Gemahlin waren vom Anfange bis zu Ende in der Kirche, und sahen sie alle herein und herausgehen. Als sie aus der Kirche kamen, funden sie das Essen und Trincken auf dem Tische schon wieder im Uberfluß. Nach gehaltener Mahlzeit führete man sie des Nachmittages in die Dohm-Kirche, da sie denn wieder eine erbauliche Predigt höreten. Des andern Morgens, als den 21ten Junii war die Zeit ihres Abschiedes vor der Thür. Man führete sie aber vor ihrem Auszuge, nach gehaltener Beth-Stunde, alle mit einander klein und groß aufs Schloß. Ihro Fürstl. Durchl. liessen alda einer jeden Person, auch so gar den Kindern an der Brust 1. Rthl. 8. Gr. reichen. Man hatte aber Biebeln, Gesang- und Gebeth-Bücher aus der Stadt zusammen holen lassen; da denn ein grosser Tisch gantz voller Bücher, darunter einige mit Silber beschlagen waren lag. Diese theilete man nun unter sie aus. Einigen gab man Biebeln, andern Hauß-Postillen, etlichen

lichen Gebeth-Bücher, noch andern Gesang-Bücher, oder Arents wahres Ehristenthum, so, daß sie alle mit einander mit einem Buche versehen wurden. Da dieses geschehen, musten sie paarweise vom Schlosse heruntergehen. Vor dem Schlosse stunden die Herren Geistliche und die Schule, nahmen sie in Empfang, und führeten sie allmählig hinaus. Die Fürstin sahe mit ihren Dames aus dem Fenster, sahe sie alle vorbey gehen, und freuete sich über allemassen über diese Leute. Die Ministri aber waren bey der Austheilung. Als nun die letzte Person bekam, gieng die Fürstin gleich vom Schlosse hinunter, setzte sich mit ihren Dames in den Wagen, und fuhr geschwinde zum Thore hinaus. Sie fuhr vor den Saltzburgern immer her, und begleitete sie eine ziemliche Ecke ausserhalb der Stadt. Vor der Stadt hielt man eine Abschieds-Rede an die Emigranten, und nach mitgetheilten Segen sagte die Fürstin: **Nun Kinder/ GOtt behüte euch, bleibet an GOtt/ und beständig!** Dieselben reichten bey ihrem Abschiede einem jeden die Hand, und wurden bey solchem kläglichen Abschiede viele tausend Thränen vergossen. Der Fürst hatte mehr als 30. Wagen auf seine Kosten bestellet. Diese wurden den Saltzburgern angewiesen, und sie musten sich alle miteinander darauf setzen, und wurden sie zwey Meile weges bis nach Lohburg gefahren. Der Schloß-Schreiber und Ober-Geleits-Einnehmer muste mit ihnen reiten, und sie bis Lohburg begleiten. Als sie von Zerbst schon weit entfernet waren, schickete ihnen der Fürst noch einige Bediente nach, welche ihrem Führer sagen musten, er möchte in Halle bestellen, daß man ihm mehr dergleichen Leute zuschickete. Er würde sie mit Freuden aufnehmen, wenn es auch noch dreymahl so viel wären. Der Herr Hof-Marschall in Zerbst, ließ auch sehr viele von diesen Leuten zu sich holen, verpflegete sie mit guten Speisen und Wein, und nachher ließ er einen jeden noch 8. Gr. reichen. Andere gute Hertzen dieser Stadt schencketen ihnen Geld, Weißzeug, Kleider, u. d. m.

Von Zerbst kamen sie weiter nach Ziesar. Der dasige Burgermeister kam ihnen wohl eine halbe Meile entgegen, und nahm sie in Empfang. Als sie nun noch ohngefehr eine viertel-Stunde vor der Stadt entfernet waren, stunden daselbst die Herren Prediger und die Schule, um sie einzuholen. Man hielt erst eine kleine Anrede an sie, und führete sie hernach in die Stadt. Sie wurden hier gut verpfleget, daß sie alle sehr wohl zufrieden waren. Am 22ten hielten sie allhier Rast-Tag, und wurden sie sowohl Vor- als Nachmittages in die Kirche geführet. Der Herr Pastor Francke hielt hier eine solche Predigt, daß kein Mensch in der Kirche war,

der sich des Weinens hätte enthalten können. Nach geendigter Predigt hielt er Catechismus-Lehre, und darauf fiel er mit ihnen nieder auf die Knie, und bethete recht inbrünstig. Des folgenden Morgens, als es an ein Scheiden gieng, hielt gedachter Herr Francke bey der Haupt-Wache abermahl eine Rede, die den Zuhörern sehr an die Hertzen gedrungen. Nach deren Endigung wurden sie von den Predigern und der Schule wieder hinausgeführet; da sie denn alle mit einander von den Predigern Abschied nahmen, und sich von Hertzen bedancketen.

Weil die Emigranten nun bey Anhörung der Predigt so sehr geweinet hatten, so fragete sie der Führer: ob es ihnen woran fehlete? und warum sie so geweinet hätten? sie hätten ja daselbst alles nach Hertzens-Wunsch gehabt. Sie gaben aber zur Antwort: es fehlete ihnen an nichts. Aber sie hätten theils vor Freuden, theils vor Jammer geweinet, als sie die Predigt gehöret. Vor Freuden hätten sie weinen müssen, daß sie mit dem so süssen Worte Gottes so reichlich versehen, allenthalben damit aufgerichtet und an ihren Seelen dadurch gebauet würde. Vor Hertzeleid und Jammer aber, weil sie die Ihrigen im Papstthum zurück lassen müssen, die dieser Wohlthaten also nicht mit ihnen geniessen könten. Sie wären zwar aus der Finsterniß herausgerissen, aber der eine hätte doch noch seinen Vater, der andere seine Mutter, der dritte seine Frau, und die Frau offt ihren Mann, der 4te seine Kinder und so weiter, zurückgelassen, die also in Gefahr ihrer Seelen schwebeten. So offt sie nun daran gedächten, müsten sie vor Betrübniß ihrer Seelen weinen, und bäthen sie allezeit GOtt mit Thränen, daß er sie zum Theil erleuchten und bekehren wolle, zum theil aber die schon erleuchteten in ihrem Glauben stärcken und sie ihnen nachweisen möchte, damit sie endlich alle miteinander aus der Finsterniß ans Licht gezogen würden. Dis wäre es, was ihnen stets auf dem Hertzen läge. Man gab ihnen von Ziesar eine Collecte von 45. Rthl. 5. Gr. mit.

Am 23ten kamen sie des Abends nach Brandenburg. Als sie hier an den vorm Thore gelegene neuen Krug kamen, war der Rath schon da die Leute in Empfang zunehmen. Man ließ erst ein wenig halte machen. Als sie nun hernach weiter giengen, begegnete ihnen der Herr Major George, als Commendant dieser Stadt, mit andern Officiers, und zeigete ihnen an, wie sie kämen, sie hineinzuholen. Man näherte sich also der Stadt immer mehr: Vor der Stadt auf dem Gottes-Acker wurde ein Cräyß geschlossen: der dasige Herr Inspector bewillkommete sie mit einer Rede, nach deren Endigung sie mit der Schule in die Stadt bis vors Rathhaus geführ-

führet wurden. Im hereingehen stimmete man nicht allein allerley Geistliche Lieder an, sondern es wurde auch mit allen Glocken geläutet, und die Trompeten wurden vom Rath Hause geblasen. Man that ihnen allhier sehr viel gutes. Die Einwohner nahmen die Leute zu sich, und der zehente konnte keine davon bekommen. Man gab ihnen, was sie verlangeten. Vor ihrem Abzuge wurde wieder eine Predigt gehalten, darauf führete man sie mit der Schule bis vor die Stadt, und endlich hielt man ihnen eine Abschieds-Rede; dabey ihnen denn versichert wurde, daß die vor sie gesammlete Collecte ihnen nachgeschicket, und in Berlin unter sie vertheilet werden würde. Die Collecte belief sich auf 600. Rthl. dazu ein gewisser Mann in Brandenburg, der sich aber nicht genennet wissen will, alleine 50. Rthl. gegeben. Am 26ten Junii wurde solches Geld angehörigem Ort eingeliefert, und vom dortigem Magistrat zugleich ein Schreiben mitgeschicket, welches verdienet, daß es alhier von Wort zu Wort mit eingerücket wird. Der Magistrat von Brandenburg schreibet also:

Wir haben am 23ten hujus die Ehre und das Vergnügen gehabt, daß über 400. Saltzburgische Emigranten bey uns eingetroffen/ welche dem folgenden Tag unter hertzlichem Gebeth von uns hinwiederum dimittiret. Weil nun die beyden Städte (nemlich Alt- und Neu-Brandenburg) durch dieser lieben Leute standhafftigen Glauben und exemplarischer Aufführung sehr erwecket worden: so haben wir auch die Veranstaltung gemachet/ daß eine geringe Collecte von 600. Rthl. welche hiebey kommt/ vor sie gesammlet. Und wünschen wir ihnen von Hertzen/ daß der grosse GOtt diesen wenigen mitleidigen Beytrag ihnen tausendfältig segnen wolle. Wir können aber nicht unangeführet lassen/ daß die Einwohner dieser Städte durch dieser standthafften Glaubens-Bekenner gottselige Aufführung zu dieser Beysteuer sind veranlasset worden. Und bitten sie nichts mehr/ als daß diese Gabe auch diesen 400. und etliche 30. Köpfen einzig und allein verbleiben/ und zugestellet werden möge; welches wir dergestalt anzuordnen gehorsamst gebethen haben wollen. Wir verharren übrigens mit aller Veneration

Dero

Dienstschuldigst-gehorsamste

Directores, Burgermeister und Rath.

Gewiß ein vortreffliches Zeugniß von der guten Aufführung dieser Leute ! Man hat ihnen auch darunter gewillfahret, und ist dieses Geld am 30ten Junii unter diesen Troup ausgetheilet, so, daß Kopf vor Kopf einen gleichen Theil davon bekommen. Man nahm noch etliche 90. Rthl. dazu, welches diese Leute hie und da auf ihrer Reise geschenckt bekommen, und an ihren Führer abgegeben, daß man sie hernach dabey zugleichen Theile gehen liesse. Da nun einige viel, die andern wenig, viele aber gar nichts geschencket bekommen, so wolten sie solches auch vor sich nicht behalten, was einjeder etwa bekommen, sondern gaben es an ihrem Führer ab. Von Brandenburg kamen sie durch Thremen nach Spandau. In Thremen, ob es gleich nur ein Dorff, so hat man sie doch daselbst willig aufgenommen, und ihnen alle Liebe erwiesen. Man gab sehr vielen, ein, auch wol zwey Pferde zum Vorspann mit, daß es ihren eigenen nicht zu sauer wurde. In Spandau wurden sie durch die Herren Prediger und Schule eingeholet. Die Schule führete sie auch wieder heraus bis vors Thor. Man wolte ihnen gerne gütlich thun, und Liebe gegen sie bezeugen, man bath auch darum: daß man sie ihnen eine Nacht gönnen möchte: allein sie musten vermöge der ausgestellten Ordre ihren Weg weiter nehmen, und nach Berlin eilen. Indeß hat man ihnen doch hie und da was geschencket. Es kam bey drittehalb, drey, 10. und mehr Thaler ein, und eine gewisse Adeliche Dame schenckete 22. Rthl.

Endlich kamen sie über Charlottenburg am 25ten Junii gegen Abend um 6 Uhr vor Berlin an. Der eine Troup, welcher von Leipzig über Potsdam gegangen, und an eben demselben Tage allhier ankam, lag schon vor dem Thore im Thier Garten, und ruhete sich zuvor ein wenig aus. Und damit sie auf einmahl ihren Einzug halten möchten, so blieben sie so lange vor dem Thore, bis die andern von Charlottenburg ankamen. Sie sungen indes ihre gewöhnliche Lieder ohne Aufhören. Indeß kamen die Herrn Prediger, und die Herren Schul-Collegen mit den Schülern auch heraus, und wolten sie einhohlen. Weil es sich nun gar zu lange verzögerte, ehe die letzten ankamen, so wurde inzwischen mit den ersteren, die über Leipzig gekommen waren, ein Crayß geschlossen. Der Herr Consistorial-Rath Reinbeck trat nebst den andern Herren Predigern mitten in dem Crayß, und hielt der erstere über Matth. 10. versu 11. 12. in Gegenwart vieler 1000 Umstehenden eine sehr schöne, und hörenswürdige Anrede an sie. Der Beschluß davon war dieser: **Unsere Trübsaal / die zeitlich und leicht ist / schaffet eine ewige und** ꝛc.

Mit-

Mitlerweile nun daß diese Rede gehalten wurde, kam der letzte Troup über Charlottenburg auch an. Als diese höreten, daß den ersteren eine Rede gehalten wurde, betrübeten sie sich recht, daß sie davon nichts höreten und keinen Seegen kriegten. Sie wolten daher alle mit Gewalt hinzudringen, daß man genug zu steuren und zuwehren hatte. Man versprach ihnen endlich, daß ihnen gleichfals solte eine Rede gehalten werden. Dieses Versprechen nun zu erfüllen, so trat ein gewisser Herre nach geendigter Rede zu dem Herrn Pastor Camp, und sondirete, ob sich nicht jemand von den Herren Predigern dazu verstehen wolte, auch den erst angekommenen eine kurtze Rede zuhalten. Herr Campe ließ sich willig dazu finden; und so bald das Lied, welches sie eben sungen, zu Ende war, gieng er zu den darauf wartenden Saltzburgern, nahm gleich die oberwehnte Schluß-Worte von des Herrn Reinbecks Predigt, und hielt ihnen darüber eine Rede, die sich gewis recht wol hören ließ. Da nun diese Rede geendiget, freueten sich die Emigranten recht sehr, und wusten sich nicht genug davor zu bedancken. Man führete sie darauf unter Absingung vieler geistreichen Lieder durch die Stadt vor das Königs-Thor. Daselbst wurden sie von dem Herrn Pastor Schönemann in Versen empfangen, und endlich in ihre Quartiere gewiesen.

Hier in Berlin fuhr man nun fort diesen Fremdlingen und Pilgrimms Gutes zu thun. Man hat es ihnen weder in Geistlichen noch Leiblichen woran ermangeln lassen. Die meisten Einwohner machten sich hier recht ein Vergnügen daraus diesen Erbarmungswürdigen Leuten Erbarmung genießen zu lassen. Man hat sie gespeiset, getränckt und bekleidet, so, daß man in einigen Häusern eine nicht geringe Anzahl fast alle Tage aufs beste verpfleget hat. In einem gewissen vornehmen Hanse wurden sie nicht allein mit Speise und Tranck reichlich versorget, sondern man hat auch wohl 50 mit Leinwand zu Hemdern beschencket, und ihnen sonst noch viel Liebe erwiesen; und über das Linnen freueten sie sich am meisten weil sie dessen am meisten bedürfftig waren.

Am 13ten Jun. kam ein Laquey, der gantz unbekante Livré anhatte, und brachte 100 Rthl. an species Ducaten vor diese Leute, wolte aber nicht sagen von wem, sondern er bath sich nur einen Schein aus, daß er da gewesen, und es abgeliefert. Und ein gewisser Jude war durch die ferttige Antworten eines gewissen Knabens so gerühret, daß er des andern Tages 1 Rthlr. brachte, und bath, daß man solchen unter die Kinder austheilen möchte.

Insonderheit verdienet die allerhöchste Gnade des hohen Königlichen Hauses gerühmet zu werden. Man läßet es dabey nicht bewenden, daß Se. Königl. Majest. diese arme Leute in Dero mächtigen Schutz nehmen, ihnen ihre tägliche Zehrungs-Gelder, den Manns Personen 4 Gr. den Weibes Personen 3 Gr und den Kindern, wenn sie auch schon noch an der Brust liegen, 2 Gr. richtig auszahlen lassen, und ihnen Güter, Aecker, Häuser, Vieh und dergleichen mehr, allergnädigst mittheilen: sondern man suchet sie auch überdem noch auf ihrer beschwerlichen Reise zu erquicken. Ihro Majestät unsere Allerdurchlauchtigste Königin liessen am 30ten Junii selbst eine große Anzahl von ihnen in Dero Königl. Garten mit Speise und Tranck auf das reichlichste versehen, und unter dieselben Biebeln und Geld allergnädigst austheilen. Eine gleiche Mildthätigkeit bewiesen auch Ihro Hoheit, die Königl. Princeßin ein paar Tage darnach. Und eben dieses erweckete bey diesen Leuten die allergrößeste Freude. Sie erzehleten des andern Tages, als sie in einem gewissen Hause wieder zu gaste waren, sie hätten bey der **Frau Königin** gespeiset, und wären sie auch schon wieder bey des **Königs-Tochter** geladen. Man kann nicht sagen, wie sehr die Leute sich darüber freueten. Sie hätten daher auch vor Danckbarkeit, wenn es möglich gewesen, zerfliessen mögen. Ein schon bejahrter Mann war daher bewogen worden ein Danck-Schreiben, so wohl an des Königes als der Königin Majest. Majest. zu verferttigen, und hatte er solches mit eigener Hand geschrieben. Man hat es abgeschrieben, und würde man es hier mit einrücken, wenn es der Raum dieser Blätter vor dismahl leiden wolte. Vielleicht aber kann es künfftig geschehen. Dieser Mann erhohlte sich nun Raths, wie er solches Sr. Königl. Majest. übergeben könte. Als man ihm nun versicherte, daß allerhöchst Dieselbe jetzo abwesend wären, sagte er: Ey! so will ichs der **Frau Königin** hintragen; wolte sich auch davon nicht abbringen lassen. Noch 5 andre Personen, aus dem Werfner und Bischoffer Gerichten, kamen des Tages vor ihrem Abzuge, nnd brachten ein allerunterthänigstes Danck-Schreiben an Se. Königl. Majest welches 3. von ihren vornehmsten Bauern unterschrieben hatten, und im Nahmen aller derer übergeben wolten, welche aus diesen beyden Gerichten ausgezogen wären. Ja alle andern bathen um nichts mehr, wie schon offte von den schon nach Preußen abgegangenen gemeldet, als daß man doch Sr. Majest. viel Million Tausendmahl dancken möchte, mit angehängter Versicherung, daß sie ohne Aufhören vor dieselben und Dero gantzes Königliches Haus bethen wolten.

Sonst

Sonst aber muß man doch auch von den mildreichen Einwohnern in Berlin rühmen, daß sie dieser Leute noch nicht überdrüßig worden, sondern willens sind ihnen noch ferner gutes zu thun. Man beweiset dieses daraus, daß man nicht allein bey Gelegenheit öffters gefraget worden, ob denn noch nicht bald Saltzburger wieder ankommen würden? sondern es schickete auch ein gewisser vornehmer Mann, der sich aber nicht genennet wissen will, ordentlich darnach her, und ließ nachfragen, wenn eher wieder welche hier seyn würden, daß er sich darauf schicken könne. GOtt sey davor gelobet! und **Ihr Wohlthäter:** Freuet euch, es soll euch im Himmel wol belohnet werden!

Dis ists, was man von der liebreichen Aufnahme dieser Leute in den Evangelischen Landen hat melden wollen: bey weiten aber noch nicht alles, was man hätte melden können, wenn man weitläufftig fallen wolte.

Es wundere sich aber niemand, daß man sich eben bey dieser Sache so lange hat aufgehalten. Man hat Ursache dazu. Man verhoffet hieraus hauptsächlich einen 2 fachen Nutzen. Einmahl können gute Hertzen, die sonst von der Warheit nicht weit entfernet sind, und solche gern öffentlich bekenneten, wenn nur nicht die Sorgen der Nahrung und zeitliche Umstände sie davon zurück hielten, aus dem, was angeführet, erkennen, daß GOtt Reichthümer und Schätze die Fülle habe, die er denen, die ihn von Hertzen fürchten, schencket. Sie können daraus lernen, daß sein Wort noch feste stehe und täglich in die Erfüllung gehe, da er gesaget: **Wer verläßet Häuser, oder Brüder/ oder Schwestern/ oder Vater/ oder Mutter/ oder Weib/ oder Kinder/ oder Aecker/ um meines Nahmens willen/ der wirds hundertfältig nehmen/ und das ewige Leben ererben.** Der andere Haupt-Nutze wäre dieser, daß die Gegner sich doch schämen lernen, zu lästern aufhören, und ihrem Vater, der ein Lügner vom Anfang, nicht länger nachfolgen und ihm seine Lügen entlehnen: sondern daß sie in sich gehen und sich von Hertzen zu GOtt bekehren. Denn welcher ist wohl von so vielen Tausenden, die allein aus diesem eintzigen Saltzburgischen Lande herausgegangen und aus der Finsterniß ans Licht getreten, auf dem Wege verschmachtet, und welchen haben die so genanndten Ketzer verhungern lassen? Wer ist von ihnen zum Sclaven und Leibeigenen gemacht? über wem hat man wohl mit Wagen gefahren? Wer ist wol in den Schwein-Stall geschüttet? Wer hat mit den Schweinen fressen müssen? Entsetzliche Lästerungen, die nicht von Christen, sondern vom Teuffel aus der Hölle erdacht! doch, was ist viel

davon

davon zu sagen! Man muß es so machen, wenn das Reich der Finsterniß nicht gar zu Grunde gehen soll, und wenn man die Menschen in ihrer Blindheit erhalten will. Wir freuen uns indessen, daß unsere Evangelische Christen, und von Papisten ausgeschriene Ketzer, stets das Gegentheil bezeugen, die Lästerungen mit der That wiederlegen, ihren Feinden den Mund stopfen und sie zu Schanden machen!

Wir wollen nun ferner ausführen, wie GOtt die Hertzen der Mächtigen dieser Welt immermehr zu diesen Leuten lencket. Gecrönte Häupter, Fürsten und Herren springen ihnen von allen Seiten mit Rath und That bey, und nehmen sich ihrer an. Den Beweis davon findet man auf allen diesen Blättern. Die Gnade Ihro Kayserl. Majest. das Königl. Geschencke, das von Sr. Königl. Majest. in Dännemarck nach Halle geschicket, die nachdrückliche Königl. Verordnung Sr. Majest. von Engeland an das Consistor. im Churfürstenthum Hannover und andern Orten wegen einer zusammlenden Collecte, die große Freygebigkeit der verwitweten und zu Altenburg residirenden Hertzogin von Gotha, das gnädigste Anerbiethen des Hertzogs von Weissenfels in Ansehung einer in Dero Landen zusammlenden Collecte, die Mildthätigkeit des Hertzogs von Merseburg, die liebreiche Aufnahme und grosse Liebes-Bezeugung des Fürsten von Cöthen, die recht Fürstliche und höchstrühmliche Anstalten und Verpflegung des Fürstl. Zerpstischen Hauses, sind lauter lebendige Exempel und unwiedersprechliche Beweisthümer von dieser Wahrheit die uns nicht den geringsten Zweiffel dabey lassen. Se. Königl. Majestät in Schweden haben nicht allein die neulich gemeldete Berg-Leute samt ihren Berg-Hauptmann von Ehrenberg allergnädigst auf- und angenommen, sondern haben auch eine allgemeine Collecte in Dero gantzem Königreich und Landen ausschreiben lassen, wovon schon zum voraus 3000. Species Thaler an das Hochlöbl. Corpus Evangelicum nach Regenspurg sollen überschicket werden. Die Stadt Hamburg hat 2000. Species Ducaten überschicket, und wird noch 5000. Banco - Thaler durch Wechsel dahin übermachen. Die Nürnbergische Collecte soll 9000. Gülden betragen, und in Regenspurg selbst hat man am 15ten Junii mit der Einsammlung den Anfang gemachet. In dem Königreich Dennemarck, und im Reiche, wird hin- und wieder auch collectiret werden. Se. Hertzogl. Durchl. von Mecklenburg Strelitz haben gleichfals wegen einer Collecte vor die Saltzburgischen Emigranten ein Edict publiciret, und verdienet solches von Wort zu Wort hier mit eingerücket zu werden. Das Edict lautet also: Von

Von GOttes Gnaden Adolph Friederich, Hertzog zu Mecklenburg, Fürst zu Wenden, Schwerin und Ratzeburg, auch Graf zu Schwerin, der Lande Rostock und Stargardt, ꝛc. ꝛc.

Es ist Welt- und Reichs-kündig/ daß in dem Ertz-Bischofthum Saltzburg durch sonderbahre Direction und Schickung des grossen Gottes es sich gefüget/ daß in diesem kleinen Lande eine Zahl von 21000. und mehr Seelen von dem Papstthum sich zur Evangelischen Religion öffentlich bekennet/ und deshalb auf das allerhärteste und grausamste daselbst verfolget/ gedrucket, gequälet/ in schwere Ketten, und Banden geleget/ in die finstern Gefängniß geworffen, und gar mit der Todes-Strafe gedrohet worden/ um sie wieder auf andere Gedancken und zur Papistischen Religion zubringen. Da aber dieses nicht zuerhalten gewesen/ sondern diese arme Leute bey dem einmahl in Ihnen angezündeten Lichte mit der grössesten Standthafftigkeit geblieben: sind sie mit Ungestüm und auf eine unbarmhertzige Art aus dem Lande zur Herbst- und rauhesten Winters-Zeit gleichsam nacket und blos mit Hinterlassung ihrer Haus und Güter verjaget, und ist weder der Alten noch Jungen, weder der Schwangern noch Säuglinge geschonet/ ohne daß ihnen das geringste von ihren Gütern, auch nicht einmahl Zeit gelassen worden ihre Kleider zu holen und sich vor der Kälte zu verwahren. Ob nun gleich diese getreue Bekenner JEsu Christi weder Hunger, Durst, Kälte/ Frost noch Banden gescheuet, sondern ohne zuwissen und voraus zusehen/ woher sie ihre Nahrung und Kleider nehmen/ und das elende Leben erhalten wolten: so hat doch der barmhertzige GOTT seine Verheissung/ daß/ wer Häuser/ oder Brüder, oder Schwester/ oder Vater oder Mutter/ oder Weib/ oder Kinder/ oder Aecker um seines Nahmens willen verliesse; er es hundertfältig wiedernehmen/ und das ewige Leben ererben solte/ auch an diesen armseligen Haufen erfüllet/ und die Hertzen der Grossen und Mächtigen/ auch andern Augspurgischen Confessions-Verwandten solchergestalt gelencket, daß sie überall, wo sie Evangelische Gemeinden gefunden, mit grosser Freude an- und aufgenommen/ und ihnen noch über die nö-

thige Unterhalt/ was sie sonst bedürfftig/ reichlich gegeben/ und mit solchen rühmlichen Allmosen und Beysteuern versehen worden, daß man augenscheinlich spüren und mercken können, wie GOTT diejenigen/ so ihm getreu bleiben/ es auch noch hier in der Zeit vergelten/ und sie in ihrem Jammer und Elend nicht verlassen noch umkommen lassen wolle. Da wir uns nun entschlossen/ auch diesen um des Nahmens Christi Verfolgten und Bedrängten mit einer Beysteuer beyzutreten/ und unter andern hierzu in unsern Fürstenthum und Landen/ durch Aussetzung der Becken vor den Kirch-Thüren/ sammlen zulassen/ nöthig und ersprießlich zu seyn gefunden: Als befehlen und wollen wir gnädigst, daß solches den 8ten Junii geschehen soll. Erinnern auch jeden hierdurch gnädigst durch einen erklecklichen Beytrag die Empfindung über das Elend dieser um der Christlichen Religion willen verjagten und geplagten an den Tag zulegen, und sich dadurch des Segens/ welchen der Allerhöchste denjenigen, so den Armen und Nothleidenden in ihrer Noth beyspringen, theilhafftig zumachen. Hierdurch wird unser gnädigster Wille und Befehl erfüllet/ und der grosse GOTT, welcher einen Trunck kaltes Wassers nicht unbelohnet lässet, wird es in Zeit und Ewigkeit vergelten. Datum in unser Residentz-Stadt Strelitz/ den 15ten May. 1732.

(L. S.)

Adolph Friederich.

Man verspricht sich sehr viel Gutes von dieser Collecte! Ihro Königliche Majestät von Preussen aber lassen uns am allerwenigsten an dieser Warheit zweiffeln. Sie finden nach dero durchdringenden Verstande an diesen Leuten etwas, das sonst sehr selten ist, und welches man bey 1000. andern vergeblich suchet. Daher Sie denn auch sich höchst zufrieden über dieselben bezeuget. Denn als man vor einiger Zeit Deroselben allerunterthänigst berichtete, daß die neulichen 2004. Saltzburger angekommen, schrieben Sie eigenhändig darunter: Es wäre sehr gut. Sie lobeten GOtt, und rieffen dabey voller Verwunderung aus: GOtt Lob! was thut GOtt dem Brandenburgischen Hause vor Gnade! Sie erkanndten die Hand, von der dieses herkäme, und drücketen sich also aus;

aus: **Es kömmt dieses gewis von GOtt her!** Königliche, aber auch recht Christliche Worte, die von lauter Erkänndtniß und Demuth des Hertzens zeugen! Kurtz darauf, als der nach Augspurg dieserwegen abgeschickte Königliche Commissarius keine ausdrückliche Ordre von Sr. Maj. vor sich hatte noch mehrere anzunehmen, und deshalb zurückkehren wolte, wurde von Sr. Königl Majest auf das eiligste eine Staffette an demselben abgeschicket, daß er nicht zehen Tausend, wie man in öffentlichen Zeitungen findet, sondern soviel als er nur bekommen könte, annehmen solte; wenn es auch noch zwantzig Tausend wären.

Gelobet sey demnach der HErre, unser GOtt, der Monarchen, Fürsten und Herren also regieret, und insonderheit **unsers Königs** Hertz dahin gelencket hat, daß er sich ihrer mit allem Nachdruck annimmt, und so grosse Kosten auf dieses GOtt gefällige Werck wendet! **Unser allergnädigster König** stellet sich hierdurch ein Denckmahl, das in die **Ewigkeit** hinein gehet, und Ihm den untrüglichen göttlichen Segen über sein gantzes Königreich bringen wird! Doch ich kann meiner eigenen Worte hier sparen, und die Gedancken einer Ausländerin hier mit einrücken. Die geschickte Feder eines über die Wege GOttes sich erfreuenden Frauenzimmers schreibt unter andern wohlgesetzten Versen folgende Ausdrückungen an die emigrirende Saltzburger:

GOTT, der die Hertzen hat allein in seiner Hand,
Und weiß dieselbigen nach seinen Winck zu führen;
Der eines **Königs Hertz** auch euch hat zu gewandt,
Aus dessen Vorsorg ihr, könnt seine Liebe spüren,
Und derowegen seyd recht inniglich erfreut;
Denn GOtt will euch durch **Ihn** so viele Lieb erweisen.
Der einen (**Helden**) hat gelenckt zur Gütigkeit,
Das ist **die Majestät vom Friderich in Preussen,**
Der zu dem Gutes thun nicht lange sich verweilt.
Ein **König** dessen **Hertz** vor vieler Liebe wallet,
Ein rechter Josua, der euch (**das Land**) austheilt.
Ein Joseph, dessen Ruhm in aller Welt erschallet,
Er nimmt sich eurer nun, als **Landes-Vater** an.
Das könnt ihr ietzo schon aus Seiner Vorsorg sehen,
Sein treues **Vater-Hertz** macht euch schon Weg und Bahn.
Was wird wohl allererst vor Liebe noch geschen,

Wenn ihr, o wehrte Schaar, im edlen Preussen seyd,
Und euch kein hartes Joch wird mehr die Schultern drücken:
Da ihr geführet werdt auf eine reine Weid,
Wo Wort und Abendmahl euch süßiglich erquicken.

Wir gehen nun weiter, und sehen, mit was vor Augen die Papisten dieses geseegnete Werck ansehen müssen. Die gräulichen Lästerungen und Lügen, die sie ausgesprenget haben, als wenn man diesen guten Leuten auf das niederträchtigste begegnete, sie zu Sclaven und Leibeigene machte, sie verhungern liesse, mit Wagen über sie herführe, und was dergleichen mehr ist, hat uns schon ein ziemliches Licht in dieser Sache gegeben.

Das unsinnige Verfahren in Schnattach, da man die Leute so erbärmlich zugerichtet, und wovon schon in der vorhergehenden Fortsetzung dieser Nachrichten in etwas gehandelt, giebt uns nicht weniger ein deutliches Merckmahl, daß ihre Gemüther auf das äusserste erbittert, und vor Bosheit gantz rasend sind. Man hat bey dem Hierseyn derer, denen es begegnet, erfahren, daß sich alles also damit verhält, wie man schon neulich erzehlet. Nur dieses hat man noch besonders davon erfahren. Die Procession gehet weiter als ein Büchsen-Schuß vorbey. Die Manns-Leute nahmen zum Theil ihre Hüte aus Ehrerbietung gegen die Mönche und andere Leute ab: allein die Weiber nicht. Man laufft daher auf die Wagen zu, man schläget nicht allein auf die Männer, sondern auch auf die Weiber, und stossen sie den Frauens-Leuten die Hüte vom Kopfe herunter. Der Commissarius welcher schon mit den ersteren voraus war, kam wieder zurück, als er das Lerm hörete. Und da er fräget, was man mit seinen Leuten vorhätte, fallen sie ihm in den Zügel, nehmen ihm das Pferd weg, wollen ihm das Seiten-Gewehr abnehmen, und führen ihm in Arrest. Er schickete darauf in die Stadt, und ließ den Schreiber von Lauff kommen; der denn endtlich die Anstalt gemachet, daß man ihn wieder loß, und die Leute ihre Strasse reisen lassen. Die Ursachen, welche die übelgesinneten vorgaben, warum man diese Reisende so anfiel, waren diese: 1.) Weil sie nicht alle mit einander die Häupter entblösset, und 2.) weil sie ein Lied gesungen, welches sie nicht thun sollen. Sehr gegründete Ursachen, die ein solches Verfahren mit eines frembden Herren und eines grossen Königes Unterthanen schon rechtfertigen können! die erste Ursache ist: sie haben die Häupter nicht entblösset. Und wer hat sie denn nicht entblösset? die Männer habens zwar gethan, aber nicht die Weiber. Ein Anmuthen, dergleichen bey Menschen Gedencken noch nicht erhöret! dis

ist

ist gantz was neues, dergleichen auch im Papstthum selbst noch nie geschehen! Und gleichwol gehet man doch deswegen auf Männer und Weiber los, man prügelt sie gantz entsetzlich, man hauet die Strenge von Wagen ab, man nimmt viele von ihnen, auch den Commissarien selbst, in Arrest, man stosset den Frauens-Leuten die Hüte herunter, und begehet unter einem solchen nichtigen Vorwand allerhand Gewaltthätigkeiten. O Dummheit des Teuffels, dergleichen noch nie erhöret! Die andere Ursache ist: sie haben ein Lied gesungen, und das ist bey den Papisten nicht erlaubt. Wichtiger Grund zu solchen Grausamkeiten! ein vortrefliches Kennzeichen der wahren und allein seeligmachenden Kirche! doch hier haben sie endlich wohl guten Grund gehabt. Und welcher ist denn der? Es stund in ihrem Liede nicht darinne: Virgo dulcissima! Ora pro nobis. Speculum pudicitiæ! Ora pro nobis. Turris eburnea! Ora pro nobis. Tröstliche Worte! Hätten unsere Saltzburger diese angestimmet: Hätten sie dabey den H. Franciscum, Stifft des Franciscaner-Ordens, den H. Gregorium, oder, verständlicher Zureden, den H. Höllenbrand, welchen der letz-verstorbene Papst zum Heil. gemacht, oder den Heil Nepomuc angerufen, und der Jungfrauen Maria etliche Grüsse: **gegrüsset seyst du Maria!** zugeschicket: GOtt aber von dem Rosen-Crantz etliche Vater-Unser zugezehlet, so würde man ihnen guten Frieden gelassen, und vielleicht die Stim̃e zugleich mit erhoben haben, wie eine Posaune. Aber so hatten die klugen Pfaffen Grund und Entschuldigung ihres Verfahrens im Uberfluß. Die guten Einwohner in Schnattach möchten vielleicht ein wenig klug worden, und etwas Licht in ihrer Finsterniß bekommen haben. Und da wars allerdings nöthig, das man beyzeiten vorbeugete.

Ferner, so kann man der Ubelgesinneten erbitterte Gemüther ohne Mühe daraus erkennen, daß sie diesen guten Leuten und zugleich der gantzen Evangelischen Kirche gleich aufmutzen, daß man an Evangelischen Orten dieselben einholet, und paar vor paar in die Städte führet. Man machet uns daher den Vorwurff, daß die Evangelischen von Processionen ja nichts hielten, und man hierdurch ja den Rosen-Cräutzern es nachthäte, welche durch Betteln bald hie bald da eine Menge Geld zusammen gebracht. Allein erstlich ist die gantze Erzählung von den Rosen-Cräutzern, oder doch das Meiste davon, einer Fabel ähnlicher, als einem Trams-Vogel. Vors zweyte, so muß man erst darthun, daß diese Leute im Lande bald hier, bald dahin lauffen, und sich was zusammen betteln, oder auch nur jemanden warum ansprechen. Man hat bisher noch keinen warhafftigen und unwiedersprechlichen Beweis davon. Das hat man leyder!

wohl gefunden, daß gottlose Gemüther von den in unsern Landen herumlauffenden Faullentzern auf sie gebettelt, und sich vor Saltzburger ausgegeben: man hat ferner unterschiedliche gefunden, die sich ihnen auf dem Wege zugesellet, und sich hernach bey solcher Gelegenheit ihr Betteln recht zu Nutze zumachen gesuchet; davon man denn hier in Berlin viele entdecket, und sie deswegen auch sogleich als räudige Schaafe abgesondert: ja man hat noch ietzo, da kein eintziger Saltzburger mehr hier ist, Kinder in die Häuser gehen sehen, die eben so gekleidet als der Saltzburger ihre, und diese haben sich vor solche ausgegeben und gebettelt: und was das Meiste ist, so sind gar noch Franckfurt an der Oder viele Leute von ihnen gekommen, die auf ihren Nahmen gebettelt haben, da es doch bekanndt, daß dieselben nicht gehen dürffen wo sie wollen, sondern ihrer vorgeschriebene Route folgen müssen. Allein davon hat man noch kein eintziges Exempel, daß ein Saltzburger jemanden um das allergeringste angesprochen. Das könte wohl seyn, daß ein und der andere, der seine eigene Pferde und Wagen gehabt, in einer Stadt, wo dergleichen alles theuer ist, sich etwas Futter ausgebethen: aber sonst wird man ihnen mit Grunde der Wahrheit nicht das allergeringste aufbürden können. Wo man nun dergleichen liederlich Gesindel und Bettler antreffen solte, die nur das geringste fordern, und sich doch vor Saltzburger ausgeben, da würde nichts bessers seyn, als wenn man dieselben gleich beym Kopffe nehmen, sie einsetzen und examiniren liesse. Da man denn leicht entdecken würde, daß sie sich gottloserweise vor solche ausgegeben, die sie doch nicht sind. Und könnten sie alsdenn nach Verdienst bestrafet werden. Denn man versichert hierdurch nochmahls, daß man niemahls einen Saltzburger finden wird, der bettelte. Und endlich, so beschreibe man uns erst, was man unter dem Wort: Procession verstehet. Verstehet man darunter eine gute Ordnung, da man, um alle Unordnung zu vermeiden, die herannahende Saltzburger vor den Städten und Dörfern in Empfang nimmet, sie unter Absingung einiger Geistlicher Lieder paar vor paar durch die Stadt führet, und sie hernach in ihre bestellete Quartiere weiset: so mag mans immer hin so nennen, und sich darüber aufhalten, bis man müde wird. Verstehet man aber darunter einen Kirchen-Gebrauch, und Gepräng, davon der Geistlichkeit entweder in der Kirche, oder um dieselbe, oder von einer Kirche zur andern durch die Stadt, ein feyerlicher Umgang angestellet, unterwegens die Litaney Allerheiligen angestimet, die Monstrantz voran getragen und bey den Papisten an gewissen Orten bey den deshalb auf der Gasse aufgerichteten Altären Messe gele-

gelesen wird: so haben wir damit nichts zuthun, und halten wir davon nichts. Sondern das überlassen wir der allein wahren und seligmachenden Kirche. Und wenn man das Wort in diesem Verstande nimmt, so kan die Handlung, die wir mit unsern Saltzburgern vornehmen, wenn wir sie in die Städte führen, keine Procession von einem vernünfftigen Menschen genennet werden. Denn man würde mit den in zerlumpeten Kleidern und groben Kitteln einhergehenden Saltzburgern kein grosses Gepränge machen, und sie werden nicht von einer Kirche zur andern, auch nicht um die Kirche, auch nicht unter Absingung der Litaney von allen Heiligen durch die Stadt geführet. Das man aber die March-Route mit ihnen ändert, geschiehet theils wegen des Fuhrwercks und ihrer Verpflegung, welches den Oertern, da sie durch gekommen, zu schwer fallen würde, wenn sie immer einen Weg nehmen: theils aber geschiehets auch deswegen, weil gutherzige Seelen hie und da es selbst verlanget, daß man sie zu ihnen schicken möchte, damit sie durch dieser frommen Leute Gegenwart erbauet würden, und ihnen Liebe erweisen könten. Folglich zeuget dieser Vorwurf von ihrer schlechten Sache, welche so gut, als verlohren ist. Denn da sie sonst nichts wissen, so müssen sie unschuldige Mittel-Dinge antasten, um ihren Eifer nur einigermassen auszulassen, und sich an der Unschuld zu reiben. Aber es gelingt ihnen doch nicht: Rumpantur ut ilia codro!

Man wird endlich der Welt noch ein paar gantz besondere Proben vor Augen legen, daraus man die Erbitterung und Blindheit der Gegner ziemlich und mit grosser Richtigkeit wird beurtheilen können. Es sind dis zwey Briefe, davon den einen ein Papistischer Wirth, den andern aber ein Mönch geschrieben. Der erste schreibt an seinen Schwieger-Sohn, welcher im Bayerschen ein Amtmann gewesen, aber nebst seiner Frau zur Reformirten Kirche übergetreten, deswegen aus seinen Vaterlande ausgezogen, und mit den Saltzburgern vor 14. Tagen mit nach Preussen gegangen. Den andern schreibt ein Mönch an seine Waase, und sucht sie dadurch wieder auf andere Gedancken zubringen. Man hat Grund dieselben alle beyde von Wort zu Wort mitzutheilen, weil es rechte Muster und Abdrücke wohlgesetzter Briefe sind. Der erste ist an den Amtmann, Herr Balthasar Bündter, von Neuhausen in Bayern, der zur Reformirten Gemeine übergetreten, und lautet derselbe also:

Son-

Sonders lieber Tochter-Mann!

Ich habe deinen an mich überschickten Brief zu recht erhalten/ darinn verstanden/ daß ich dir und deinem Weibe solte alles zu Gelde machen/ neben noch zu Hause habenden Gewand alles überschicken: so ihr euch aber keinen Gedancken dörfet machen im geringsten was zu bekommen. Geth nacher Hause/ nimmt euch eure Sachen kein Mensch nit. Ich bitte euch um tausend Christi Blut willen, was bildet ihr euch ein! Wolt ihr dem Teuffel im Arsch hineinfahren? Bitte euch um JEsu seine heilige fünff Wunden/ gehet nacher Haus. Thut uns doch nit ein solches Creutz an/ und in so grosse Schand und Spott bringen. Was bildet ihr euch ein, um tausend Gottes willen? Ich ermahne euch/ als euer Vater, ihr bekommet von dem Eurigen keinen Heller nit; und sollet auch sowohl vom Väterlichen als Mütterlichen Erbtheil ausgeschlossen seyn. Geth doch nacher Hauß/ ich bitte euch durch die Himmels-Königin Mutter-Gottes! Gedencket doch/ daß GOtt so viel vor euch gelitten hat. Und wollet ihr eure arme Seele dem Teufel in dem Rachen hineinwerffen? Um Gottes willen, was fangt ihr an? Wann ihr nit nacher Hause gehet/ so saget nur nit, daß ich euer Vater bin. Ich will von euch nichts mehr wissen/ und schreibt nur nimmer. Ihr bekommet nichts/ und wird euch nichts überschicket. Machet was ihr wollet; es ist alles umsonst. Pfuy Schand/ von dem Glauben abfallen! Zu Grunde gehet ihr mit Leib und Seel! Lasset euch doch ermahnen und erbitten. Geth nacher Haus/ bitte euch um tausend Gottes willen! Was wollet ihr so armselig in der Welt herumgehen? Ihr könnet ja zu Hause auch thun, was ihr wollet. Wann ihr nit nacher Hause wollet/ so schicket mir meine Tochter nacher Haus, die ich gar gewiß verhoffe. Von mir zum freundlichsten gegrüsset. Actum, Sendling den 22ten dis Anno 1731.

Ew.

getreuer Vater

Stephan Pauweber,

Wirth allda.

Der andere Brief, den der Mönch an seine Waase geschrieben, zeuget recht von dessen Gelahrsamkeit. Man wird denselben nicht ohne Verwun-

wunderung lesen können. Wir scheuen uns keinesweges alles das der gantzen unpartheyischen Welt vor Augen zulegen, was ein blinder Eifer gegen unsern Glauben, und den Stiffter unserer Religion, ausgespien. Ein jeder, der ein gutes Hertz hat, kann daraus erkennen, welches Geistes-Kinder die Leute von dieser Art sind. Der Mönch schreibt also:

†

Gelobet sey JEsus Christus.

Liebe Frau Pas.

Ich habe schon zum öfftern und von mehrern mit meinem grösten Hertzens Leyd vernemmen müssen/ wie das sie sich von ihrer Muetter/ wegen des Glaubens habe verführen lassen/ und sich als Lutherisch erkläret, welches ich mir von ihr niemahlens hette einfallen lassen/ indem sie sonsten allezeit ein guettes/ frommes Kind gewesen/ ietzt aber ihrer einfeltigen, vnerfahrnen/ verführerischen Muetter mehr will glauben/ als allen heiligen Vättern/ Kürchen Lehrern, Apostlen, ja Christo dem Herrn selbsten der vns den Catholischen glauben selbsten gebrödiget und anzunemmen vorgetragen hat, sie aber weder Christo dem HErrn/ weder denen Herrn Apostlen, vnd andern Heiligen glauben will/ es sagt ja die Hl. Schrifft gantz klar/ ain GOtt, ain tauff/ ain Glauben der selig machet, nun so kan ja sonst kein Glauben seelig machen/ als allein der wahre Evangelische Catholische glauben, weill dieser allein heillig ist, vnd heilige Gottes hat, wo hingegen der Lutherische glauben keinen eintzigen heiligen aufweisen kan. Es sagt ia Christus der HErr selbsten in dem Hl. Evangelio: auf diesen werdet ihr erkennen/ daß ihr den rechten glauben habt, wann Wunder vnd miräcull geschehen/ nun so geschehen sonst in keinen glauben miräcull als allein in dem Catholischen glauben. Der Lutherische Glauben kan kein eintziges miräcull authuntisch aufweisen/ woll aber der Catholische glauben vill million tausend. Zu disen hat die alte römische Catholische Kirchen allein von dem heiligen Apostle Petro her durch Christum den gwalt bekommen von sünden los zusprächen/ vnd disen Gwalt kan der Römische Pabst als nachfolger des heiligen Petri ertheillen wem er will, ertheilt aber solichen Gwalt keineswegs den ketzerischen Lutherischen Prädicanten, weillen sie und alle Ketzer von der wahren allein seligmachenten kir-

chen abgetränt seind/ wer wird euch da also von eüren sünden losspröchen/ wan ihr nicht Catholisch werdet/ müsset also nothwendigerweis zum Teuffl fahren. item seind auch die Lutherische Pädicanten keine Geistliche/ keine Priester/ weilen sie keine Geistliche Weichen empfangen haben/ noch empfangen können/ als allein von denen Catholischen Pischöffen/ welche allein den Gwalt haben von den Römischen Pabsten. Priester zu weichen/ mithin haben die Lutherische Prädicanten auch keinen Gwalt oder macht das Brod vnd wein in das Fleisch vnd Blut JEsu Christi zuverwandlen. Sich sie also mein liebe Pas/ das ausser den Catholischen glauben niemant kan seelig werden. wür Catholische Christen halten allein das wahr reine Worth Gottes/ wie es Christus/ die Apostl und die heilige Vätter geprödiget haben/ wür allein seind wahre evangelische Christen/ und halten das heilige Evangelium/ wie es mues gehalten vnd verstandten werden, der verfluechte Martin Luther/ der ein ausgesprungener liederlicher/ versoffener/ vnkeuscher Pfaff gewesen, hat das wahre reine worth Gottes verfölschet/ uud so vill seelen verführet/ also bitte ich sie mein liebe Pas vmb die fünff Wunden JEsu Christi/ sie wolle doch gedenkhen/ was sie thuet/ das sie sich selbsten so liederlicher vnd muthwilliger weis verdammet/ wan sie nicht Cätholisch verbleibet/ der verstorbene Vatter wird auch rach yber sie schreüen/ wan sie sich nit bekehret/ vnd den allein seeligmachent Catholischen glauben wieder annimmt, sie hat sich nichts zukehren auff ihre verführerische Muetter/ sie kan ihm trohen/ oder sagen/ was sie will/ sie ist ihr in diesen fahl nicht schuldig zugehorsamn/ den es sagt der Hl. Apostl Paulus/ wer vns an vnserer Seel schaden will/ den sollen wir flichen örger/ als den Teuffel selbsten. Was anbelangt die Bruederschafften des heiligen geweichten Scäpulier vnd Rosen-Krantz/ seind soliche keinesweges gebotten vnter einer Sünde/ sondern nur allein/ wan wir vns in soliche einschreiben lassen, und verrichten was darin vorgeschrieben ist/ so erlangen wir die Hülff und Beystandt der allerseeligsten Jungfrau vnd Muetter Gottes Mariä, wie sie solches selbsten villmahls geoffenbahret/ vnd wir es aus villen Exempeln haben/ ist also nur ein rath vnd kein Gebott in soliche einschreiben zulassen/ damit wir durch Vorbitte Mariä desto leichter im Himmel kommen. Dises hab ich nun meiner

ner lieben Pas threuhertzig als ein vnwürdiger Priester Gottes vortragen wollen/ damit sie nicht ewig zu Grund gehe/ hoffe also sie wird meinen gethreuen rath folgen/ und sich alsobald Catholisch erklären/ welches meiner Seelen grossen Trost wird bringen, wan ichs werde vernemmen. datum Tämbsweeg/ den 2. Sept. Anno 1731.

Frater David,
Capuziner.

Wie mag Frater David sich nicht gefreuet haben, als er den netten Brief fertig gehabt! Man kans doch nicht lassen, man muß doch ein und anders dabey erinnern, und über die vornehmsten Sachen, die darin enthalten, einige Gedancken mittheilen. Des Mönchs Brief hat zwey Theile. In dem ersten Theile behauptet er den Satz: Der Papistische Glaube ist der allein seeligmachende Glaube, und ausser der Papistischen Kirche ist keine Seeligkeit zuhoffen. Und womit beweiset er dieses? Erstlich, weil der Papistische Glaube allein Heilige hat, und also heilig ist: Zweytens, weil in der Papistischen Kirche Wunder geschehen: Drittens, weil dieselbe von dem Heil. Apostel Petro durch Christum die Gewalt bekommen Sünden zu vergeben: Vierdtens, weil die Papistischen Geistliche allein Priester sind, geistliche Weihen empfangen haben, und also das Brodt und den Wein ins Fleisch und Blut Christi verwandeln können. Fünfftens weil die Papisten allein wahre Evangelische Christen sind, und das Evangelium so halten, wie es muß gehalten werden. Kräfftige Beweis-Gründe! die aber alle erst einen neuen Beweis brauchen, wenn sie feste stehen sollen. Die Oerter der Schrifft, die er dabey anführet, sind sehr mal à propos angebracht, und beweisen hier das nicht, was sie beweisen sollen. Es würde zu weitläufftig fallen, wenn man solches hier deutlich machen, und des Mönchs Blösse zeigen wolte. Wir wollen nur bey ein und andern von seinen Haupt-Beweisen etwas erinnern. Sein erster Beweis ist dieser: Die Papistische Kirche kann viele Heilige aufweisen, die Evangelische aber keinen eintzigen. Man zeige uns erst einen Ort aus der Schrifft, darauf sich sonst dieser Schrifterfahrne Frater David berufft, und im 5ten Beweis-Grunde darauf pochet, daß sie das Heilige Evangelium so halten, wie es muß gehalten werden, man zeige uns, sage ich, einen Ort, darin uns befohlen wird, daß wir Heilige aufweisen sollen, die wir um Hülffe und ihre Vorbitte anflehen möchten. Es ist wahr, wir können keine Heilige, aber

wohl den Heiligen/ den Allerheiligsten aufweisen, und sonst wollen wir auch keine aufweisen. Wir halten die Heiligen, wenn sie anders warhafftig heilige und fromme Leute gewesen, in grossen Ehren, ihr Gedächtniß blühet bey uns in vielem Seegen, wir bewundern ihren Tugend-Wandel und Frömmigkeit, wir bemühen uns in ihre Fuß-Stapfen zutreten: Übrigens aber bekümmern wir uns um sie nichts. Sie sind Menschen gewesen, wie wir sind, und haben viele Mängel und Fehler an sich gehabt: und jetzt ruhen sie in ihren Cammern; welches wir ihnen gönnen. Hiernächst betriegen sich die Menschen in ihrem Urtheil gewaltig. Man hält den offt vor heilig, der wohl in der That der unheiligste: und hingegen den vor unheilig, der doch GOtt von Hertzen fürchtet. GOtt allein kann in das innerste des Hertzens hineinsetzen: den Menschen aber ists wohl vor ihren Augen verborgen. Wir könten also ihnen nicht helffen, wenn wir uns etwa in unserm Urtheil betrogen, und sie nach ihrem Ausgange aus dieser Welt Hülffe bedürfften: und sie können uns nicht helffen, wenn uns Hülffe Noth ist. Unsre Hülffe kömmt allein von dem HErrn, der Himmel und Erde gemachet hat. Und da sie doch so sehr auf ihre Heilige pochen: Was haben sie den vor Heilige? Es sind offt die grössesten Sünder von der Welt gewesen. Dis zu beweisen brauchet wenig Mühe. Man darf nur ins Eilffte Jahr hundert zurückgehen, und das Gottlose Leben und Thaten des Papsts Hildebrands, oder Gregorii des Siebenden, ein wenig nachlesen. Man wird sich wundern müssen über die Schandt-Thaten, Hochmuth, Ungerechtigkeiten und Sünden dieses Menschen. Hat doch wohl kein ärger Kind der Höllen jemahls unter der Sonnen gelebet, das so viel Unglück angerichtet und Gräuel ausgeübet, als eben dieser. Selbst die Klugen und Vernünfftigen unter den Papisteu haben sich seiner von vielen Zeiten her geschämet. Und gleichwohl ist er zu unsern Zeiten von dem letzt-verstorbenen Papst unter die Zahl der Heiligen gesetzt. Gewis die Papistische Kirche hat von diesem neuen Heiligen, den sie uns nun wieder aufweiset, grosse Ehre. Rufet also nur getrost, ihr, die ihr euch auf die Hülffe eurer Heiligen verlasset! ruffet getrost: Heiliger Hildebrand bitte vor uns! ihr werdet bald erhöret werden. Vielleicht erkennet er nunmehro sein Elend ietzo besser, als in seinem Leben; obgleich zuspät: vielleicht möchte ers nun euch wohl nicht gönnen, daß ihr mit ihm an einen gleichen Ort kämet, sondern suchte euch noch zuretten: vielleicht sieht er nun mit jenem Reichen Mann den armen und euch so verhasten Luther in den Schooß Abrahams, und bittet, daß er doch von den Todten wieder auferstehen, und euch aus dem

Irr-

Irrthum helffen möchte. Aber vielleicht muß er auch die Antwort hören: Sie haben Mosen, die Propheten, die Evangelisten und Apostel: laß sie dieselbigen hören!

Wir kommen nun auf seinen andern Haupt-Beweis, davon er am meisten Lerms machet. Derselbe ist dieser: der Lutherische Glaube kann kein eintziges Miracull aufweisen: der Papistische Glaube aber viel Million Tausend. Ein unumstößlicher Grund vor die Papistische Lehre! Miracull will unsere Evangelische Kirche nicht haben; sondern die lassen wir den Papisten allein: und mögen sie zu den viel tausend Miraculs noch so viel tausend hinzukriegen, wir wollen davon nichts. Wunder aber braucht der Evangelische Glaube nicht, denn er gründet sich auf die Lehre der Apostel und Propheten da JEsus Christus der Eckstein ist; und diese haben ihn schon durch Wunder überflüßig bestättiget. Hat der Lehrer Zeichen gethan, die Niemand, als er thun konte: so braucht seine hinterlassene Lehre keiner neuen Wunder und Zeichen; denn sie ist schon durch die alten Wunder, durch die Wunder des Lehrers selbst, versiegelt. Es ist überhaupt sehr thöricht und unverständig neue Wunder zu fordern, daß dadurch der Glaube unsers Heylandes bekräfftiget werde. Thäte GOtt solchen Leuten zu gefallen neue Wunder, würde er dadurch nicht selbst gestehen, er hätte seine Offenbahrung nicht deutlich genug bewiesen? Fordert man aber neue Wunder, so muß man erst darthun, daß die alten falsch oder ungewiß sind. Kann man dieses nicht, sind die alten Wunder gewis: wozu brauchts denn neuer? Solten aber die alten Wunder durch neue bewiesen werden: so wird man ja bald wieder andere forderen können diejenigen zu beweisen, die jetzt geschehen würden. Und wenn wird denn ein Ende von Wundern werden? Große Thorheit demnach, daß man so mit den Wundern praalet! Entweder die Lehre JEsu Christi ist eine warhafftige Lehre, oder sie ist es nicht. Ist sie falsch und nicht warhafftig: so wäre es nun nach so viel hundert Jahren viel zu spät neue Wunder zu suchen, und sie dadurch zu versiegeln. Ist sie aber warhafftig: nun so brauchts keiner Wunder mehr. Denn sie ist schon durch die alten Wunder versiegelt, und die Lehre preiset sich selbst an. Dis siehet man an unsern Saltzburgern, die keiner Wunder dazu bedurfft, daß sie dieser seeligen Lehre Beyfall gegeben. Zudem so sieth ja ein Vernünfftiger die Falschheit und Nichtigkeit der erdichteten Wunder, die man im Papstthum vorgiebet, leicht ein. Wer nur etwas Erkändtniß von der Krafft der Natur hat, der wird alle die Wunder, die man im Papstthum vorgiebet, leicht nachmachen können.

Zum Exempel: der unwürdige Priester berufft sich in dem andern Theil seines Briefes auf die Junfrau Maria, daß sie sich schon vielmahls geoffenbahret. Dis machen sie, wie im Saltzburgischen, also auch an andern Orten also: Man machet ein Bild in gestalt einer Jungfrau. Den Kopf desselben machet man hohl, und giesset da Wasser hinein. Diesem Bild hängen sie ein Mäntelchen um, der Pfaffe trit auf die Cantzel und prediget, und ein ander stecket indes einen Fisch in den Kopf des Bildes. Der Prediger saget zu der Gemeinde: Sehet, die allerseeligste Mutter GOttes Maria rufft euch zu: kommet doch unter meine Flügel, und suchet Hülffe! Wenn sich nun der Fisch in dem hohlen und mit Wasser angefüllten Kopf hin und her beweget, so quillet das Wasser aus den Augen heraus. Der Pfaff weiset die Zuhörer alsobald auf das Wunder-volle Marien-Bild, und giebt zur Ursache ihres Weinens an, daß man sie nicht genug um Hülffe anflehete. Herrliche Wunder, dergleichen ein einfältiger Bauer auch machen kann! Könten diese Wunder-Leute Wunder verrichten: so möchte Frater David bey sich nur den Anfang gemachet, und in dem Augenblick, da er seinen Brief verferttiget, sich die Wissenschafft und Geschicklichkeit zu wege gebracht haben, daß er Miracula, und nicht Mirácul; geprediget, und nicht gebrödiget; Bischöfe, und nicht Pischöffe: die Gewalt, und nicht den Gwalt, und dergleichen mehr hingeschmieret. Ferner, sind sie solche Helden: so wecken sie uns einmahl einen Todten wieder auf, der schon etliche Tage im Grabe gelegen, und schon stincket! Sie heilen einmahl einen Blind gebohren mit einem Worte, oder mit Koth, den sie von der Straße aufraffen! So lange sie uns also dergleichen Wunder nicht vorzeigen: so lange ist es ein Blendwerck und Betrug. Das allerwichtigste und warhafftigste Wunder, das jemahls unter den Papisten geschehen, ist wohl dieses: Kayser Friederich, der andere, solte dem Heiligen Papst Gregorio dem Neündten das Königreich Sardinien abtreten: das wolte er aber nicht. Der Papst that ihn also in den Bann; und als sich der Kaiser daran nicht kehrete, so wolte er mit dem Schwerdte drein schlagen. Er ließ allen, die sich in diesen Kriege wieder den Kayser wolten gebrauchen lassen, Vergebung der Sünden ankündigen, und brachte er dadurch in kurtzen eine unzehlbahre Armee auf die Beine. Man gieng von beiden Seiten zu Felde Aber die Kayserlichen Soldaten klopfeten die heilige Militz gantz erbärmlich, und musten sie mit Schimpf und Spott wieder nach Hause kehren. Wunder über Wunder! der Papst mit sammt seiner heiligen Armee wird von den verbanneten aufs Haupt geschlagen, und kann er weder mit dem Bann noch mit dem Schwert etwas ausrichten! Dis

Dis sind demnach der Papisten ihre Wunder, damit sie sich immerhin rühmen mögen. Wir hingegen brauchen Gottlob keine Wunder. Und wie? wenn man hier Wunder gegen Wunder setzen wolte? Man könte es ja mit eben solchen Grunde und mit noch mehrerer Wahrscheinlichkeit thun, als jene. Als im Saltzburgischen ein grosser Schober Biebeln verbrant wurde, flogen aus dem Feuer die Blätter heraus, auf welchen die Worte stunden: **Himmel und Erden werden vergehen, aber meine Worte vergehen nicht.** Man sammlete dieselben Blätter so fort wieder zusammen, und warf sie zum andernmahle ins Feuer: sie kamen aber wieder von neuen gantz unversehret und unbeschädigt heraus geflogen. Darauf wurden sie von den Feinden zerrissen, und mit Füssen getreten. Ferner, ohnweit Radstadt soll folgendes Wunder geschehen seyn. Als die Saltzburger durch den Anfall der wütenden Soldaten in der grössesten Noth waren, und es inzwischen wegen einbrechender Nacht gantz tunckel worden, daß man auch keinen Weg mehr sehen konte, war es nicht anders, als ob ein Stern vom Himmel, und mitten unter sie, gefallen. Der Schein desselben machte es so helle unter ihnen, daß sie Weg und Steg vollkommen erkennen, und sich in Sicherheit setzen konten. Unter und bey den Soldaten aber blieb es gantz tunckel, daß sie die armen Verfolgte nicht weiter verfolgen konten. Sie sagten daher: **Mit diesen Leuten ist entweder GOtt oder der Teuffel; wir wollen weiter nichts mit ihnen zu thun haben.** Einer nun von den Emigranten, der sich in einen Busch versteckt, bis die Soldaten wieder zurückgangen, soll ausgesagt haben: dieses Licht oder Stern hätte sich endlich nach dem Platz gewendet, alwo man sie verwundet gehabt, und sey er immer auf der Erde herum gefahren, als wenn er das Blut auflecke. Darauf habe er sich wieder in die Höhe gezogen. Endlich so soll man auch Brod an den Bäumen gefunden haben; welches wir aber nicht mit allen Umständen erzehlen wollen. Dis sind Wunder, wenn sie anders wahr sind. Wenigstens haben sie doch eben so viel Wahrscheinlichkeit und glaubhaffte Zeugen, vor sich, als die man in der Papistischen Kirche vorgiebt. Was ihnen aber vor Glauben beyzumessen, mögen andere beurtheilen. Ich mag sie nicht defendiren und gebe sie in diesen Nachrichten nicht vor gewis aus. Man hat es nur aus andern gedruckten Nachrichten gezogen, und will man sich also darauf nicht gründen, denn man hat anfänglich versprochen, daß man nichts schreiben wolle, als was unsre Ministri und abgeordnete hieher berichtet, und vor wahr gefunden, und was man selbst mit Augen gesehen, und mit Ohren

gehö-

gehöret. Und da soll es auch bey bleiben, damit niemand Gelegenheit bekömmt an der Warheit dieser Nachrichten im geringsten zu zweiffeln. Und von diesen Wundern haben sie nichts berichtet, auch, so viel man hier weiß, nichts davon erfahren.

Man darf aber die Wunder hier so weit nicht suchen. Die gantze Sache ist ein warhafftiges Wunder, und zeiget, daß die Hand des HErrn noch nicht verkürtzt. Ists nicht ein Wunder, daß so viel tausend Menschen auf einmahl aus der Finsterniß heraus gehen, und ans Licht treten? Ist es nicht ein Wunder, daß sie sich alle miteinander zu solchen gefährlichen Bekändtniß entschlossen, da sie sich doch dazu nicht verbinden, und es mit einander unmöglich verabreden können? denn sie sind ja durch das gantze Land zerstreuet: man hat sie ja so sorgfältig gehütet, daß sie sich nicht darüber besprechen können: und diejenige, die jetzo noch täglich herauskommen, wissen von den andern, die schon vorher fortgejaget sind, nichts, und kennen sie auch nicht. Ist es nicht ein Wunder, daß sie zu einer solchen Befestigung ihres Glaubens ohne Lehrer und Prediger gelanget sind? Ists nicht ein Wunder, daß die Gegner mit solcher Blindheit geschlagen seyn müssen, daß sie so viele 1000 Seelen, die sie selbst vor gantz unschuldige und fromme Leute angeben, aus dem Lande jagen, und sich dadurch selbst den grössesten Schaden thun? Ists nicht ein Wunder, daß GOtt die Hertzen der Könige und Mächtigen in der Welt/ die sonst kein Mensch zwingen kann und hier auf der Welt, independent sind, zu so grosser Liebe gegen diese Bedrängte lencket? Ists nicht ein Wunder, daß so viele spitzige kluge Köpfe unter den Papisten, die sonst 1000 Künste zu spielen wissen, nicht vermögend sind diese einfältige Leute in ihrer Blindheit zu erhalten. Lauter Wunder-Dinge, die alle Kräffte der Natur und alle Kräffte der Menschen übersteigen! können nun die Papisten Wunder verrichten: warum beweisen sie denn jetzo nicht ihre Kunst, und suchen diese Sache zu hintertreiben, damit ihre Lehre doch nicht einen so gewaltigen Stoß bekome? und Luther noch zu unser Zeiten nicht ein so grosses Wunder verrichtet?

Sonst wundert man sich billig, daß Frater David bey Benennung der Papistischen Lehre das Wort: Evangelische Catholische/ brauchet; davon sie ja sonst nichts wissen wollen. Sie wollen ja sonst den Apostolisch Catholischen Glauben haben: und nennen unsere Religion die Evangelische, welche denn auch die Catholische, oder deutsch zureden, die rechtgläubige Evangelische Lehre in sich fasset. Er hätte also in seinem Briefe gantz recht, wenn er saget, daß der Evangelische Catholische

Glau-

Glaube allein der wahre Glaube sey; wenn er nur hernach diesen Satz nicht mit seinen Papistischen Beweisthümern zu behaupten sich bemühet hätte.

Was er sonst noch schreibet, daß wir keine geweichte Priester haben: so verlangen wir auch weder eingeweichet noch ein geweihet zu werden, und den Gewalt das Brodt und Wein in das Fleisch und Blut Christi zu verwandeln verlangen wir auch nicht: sondern das behält die Papistische Kirche alleine vor sich. Mit einem Worte: der Mönch und unwürdige Priester hat vieles gesagt, und wenig bewiesen.

Wir gehen zu dem, was man noch vor besondere Umstände erfahren. Und unter diese setzen wir oben an, daß doch nicht alle Papisten gleiche unverschämt sind, und gleichwohl ein und der andere grosse Billigkeit an diesen Leuten beweiset. Als im May Monath eine gewisse Anzahl derselben, die von dem Commissario Göbeln angenommen waren, ihren Weg über Schlaitz nach Gera nahmen, und sie auf dieser Route viele Papistische Oerter betreten musten; so hatte der Ertz-Bischoff zu Würtzburg unter den 13. Apr. seiner Stadthalterey zu Bamberg befohlen, daß man an die Hoch-Stiffts-Ober-Aemter verordnen solte, diesen Verjagten bey ihrem Durchzuge alle Bescheidenheit und guten Willen zu erweisen. Ein Saltzburgischer und also Papistischer Commissarius, der im Monath Febr. eine Parthey von den Emigranten bis Landsberg bringen muste, empfahl dieselben dem Augspurgischen Abgeordneten aufs beste. Er übergab sie ihm als solche Leuee, die sich aller Orten sehr fromm, willig, still und gehorsam aufgeführet, und händigte der erstere dem letzteren folgendes Zeugniß darüber aus:

Ich Endes gesetzter bekenne hiemit/ wie daß sich die Salzburgische Emigranten/ so mir in Salzburg nach Landsberg bis an die Schwäbische Gräntze zuführen anvertrauet worden/ in aller stille/ from̃ und gehorsam aufgeführet haben/ ingleichen auch nicht den mindesten Excess verübet. Landsberg/ den 8ten Febr. 1732.

Wolff Ferdinand Klein,
Feldwebel Mppr.
Qua Marsch-Commissarius.

Dieser Troup wurde in der Bayerischen Stadt Mindelheim insonderheit wohl aufgenommen. Die beyden Amts-Burgermeister erwarteten ihrer schon vor dem Thore, und nach denen Verzeichnissen, die man schon in

Bereitschafft hatte, vertheilete man die Emigranten ohne Auffenthalt in die Wirths-Häuser der Stadt. Der dasige Stadt- und Landt-Voigt, Baron von Zindt, versicherte, daß an alle Wirthe schon geschärffte Befehle ergangen, daß sie die Emigranten im geringsten nicht krämcken solten, und unter die, die gar keine Zehrung hatten, theitete er 4. Fl. aus. Folglich haben auch vernünfftige Papisten selbst Mitleiden mit diesen Leuten, und bald wird davon noch ein gantz besonder Exempel eines Grafen hinzugethan werden.

Als ein alter Mann in einem gewissen vornehmen Hause Abschied nahm und noch mit Linnen und andern Sachen beschencket wurde, sagte er: Er wäre zwar der grossen Gnade Gottes, die er an ihn bewiese, nicht würdig, aber doch höchst bedürfftig.

Im Saltzburgischen hatte ein Papistischer Bauer unterschiedliche Knechte, die Evangelischer Religion waren, und zugleich 5. Kinder. Weil nun die Evangelische Knechte im Beyseyn dieser Kinder offt sungen und betheten: so wurden die Kinder dadurch so erwecket, daß sie sich entschlossen von der Papistischen Religion abzutreten, und sich zu der Evangelischen zuwenden. Sie giengen deswegen mit ihres Vater Knechten immer mit an den gewöhnlichen Ort, betheten und sungen mit denselben. Als nun der Vater solches merckete, daß seine Kinder der Evangelischen Religion zugethan, weil es nicht recht heimlich gehalten werden konte, so sagte er einsmals: entweder ihr sollet mich umbringen, oder ich will euch todt schlagen. Weil nun die Kinder sich dem ohngeachtet dadurch nicht abschrecken lassen: so lauret der Vater des Abends einsmahls auf, nimmt ein Beil in die Hand, stellet sich hinter die Thür, da die Knechte und Kinder hindurch gehen müssen, und will seine Kinder im vorbey gehen erschlagen. Als es nun finster ist, so stecket der eine Knecht die Leuchte an, und gehet voran, um an den gewöhnlichen Ort zugehen, und zubethen. Diesem folgen die Kinder auf dem Fusse nach, und zuletzt kömmt der andre Knecht. Der Vater, welcher hinter der Thür stund, sahe seine Kinder nicht vorbey gehen. Und als der andere Knecht vorbey, und er meinet, nun würden seine Kinder den folgen, stehet er mit aufgehabenen Beile gantz lange, und erwartet sie. Weil aber keiner kömmt, so tritt er hinter der Thür hervor und siehet, ob sie nicht kämen. Und als er keinen siehet, und sie deswegen im Hause suchet, findet er, daß sie doch mit fortgegangen, und er sie nur nicht gemercket; da er denn von seinem bösen Vorhaben seine Kinder zu ermorden abgestanden seyn soll, und werden die Kinder den andern Emigranten folgen. So kann GOtt die Seinigen beschützen, und ihre Feinde mit Blindheit schlagen! die übrigen besonderen Merckwürdigkeiten sollen zu einer andern Zeit erfolgen.

End-

Endlich kommen wir nun zu denen, die schon wieder auf der Reise, und bald hier in Berlin bey uns seyn werden. Es sind deren 3013. Personen gewesen, als sie durch Bayreuth gegangen. Nachher aber sind schon wieder mehr als 1500. aus dem Saltzburgischen aufs neue herausgegangen, und zu Preußischen Colonisten angenommen worden. 468. Personen von ihnen, die über Kaufbeuern nach Augspurg kamen, giengen am 16ten Jun. von da wieder ab, und der Commissarius Göbel begleitete sie durch die Papistische Oerter bis Donawert. Von da nahmen sie ihren Marsch durchs Oettingische in das Anspachische, und so weiter. Zu Augspurg wurden sie um die Stadt herum in die Garten verleget, und die dasigen Herren Geistliche predigten ihnen theils auf einen grünem Platze vor dem Thore, theils in der Stadt sehr fleißig das reine göttliche Wort vor. Am 18ten hielt der dasige Herr Senior Urlsperger in der St. Annen Kirche eine auf die Saltzburger gerichtete vortrefliche Predigt. Nach deren Endigung sungen die Saltzburger unter sich alleine einen Gesang, und die andern Anwesende höreten ihnen zu. Dis setzte die dasige Einwohner in grosse Bewegung und ermunterte ihre Andacht. Als sie aus der Kirche herausgiengen, theilete gedachter Herr Senior einer jeden Person einen Käyser-Gulden, das Neue Testament, den Catechismum und die Augspurgische Confession aus. Der Preußische Herr Commissarius, und der dasige Burgermeister Herr Morell, giengen in gehöriger Ordnung vor den Saltzburgern her, und führeten sie in ihre Quartiere. Die Einwohner dieses Orts erzeigeten ihnen grosse Liebe. Man trug ihnen Essen, Trincken, Geld, Leinwand und Bücher zu. Der Kauffmañ Hr. Greiff, gab zur Fortbringung der Bagage von den Emigranten zwey Wagen auf 5. Meileweges her. Diese müssen ein grosses Vermögen zurück gelassen haben. Es beläufft sich auf 200000. Gulden. Sie führen bis 80. Pferde bey sich, die durchgehends sehr schön sind. Es sind lauter gesunde und schöne Leute, und haben viele Kinder. Einige haben 7. 8. 9. 12. und einer 13. Kinder. Am 16ten Jun. fand der Commissarius 900. Saltzburger in Donawert; welche ihre Route unvermuthet über Rhain genommen hatten. Diese führen auch über 70. Pferde mit sich. Den Tag vorher giengen ausser diesen noch 500. Personen über Donawerth nach Harburg ab.

Von Donawerth hat man insonderheit zu rühmen, daß der dasige Commendant Hr. de la Guarde die obgedachten 900. Emigranten in der Stadt bey den Papistischen Bürgern so lange einlogiret, bis den andern Tag die Fuhren von Harburg ankommen sind. Der Commissarius meldete sich bey dem Hrn. Commendanten, und machete derselbe darauf recht rühmliche Veranstaltung, welches denn so viel Würckung hatte, daß die Papistischen Bürger den Emigranten alle Freundschafft und Dienstfertigkeit erwiesen. Am

Am 22. Jun. kamen von denen, die von Augspurg abgegangen waren, 200. Personen durch Oettingen. Der Papistische Hr. Graff von Oettingen Spielberg, ließ den Commissarium Hrn. Göbeln nicht allein zur Mittags-Mahlzeit einladen: sondern er ließ denselben auch ersuchen, daß er doch 12. von den Saltzburgern mit sich brächte. Als sie sich nun einstelleten, ließ der Hr. Graff sie alle vor sich kommen: befragete sie erst, warum sie ihr Vaterland verlassen, und hernach führete er sie in ein besonder Zimmer, bewirthete und verpflegete sie auf das herrlichste, setzte ihnen Bier und Wein, soviel sie nur verlangeten vor, und befahl seinen Bedienten ihnen aufzuwarten und alles zuzureichen. Nach gehaltener Taffel schickete der Hr. Graff seinen Hoff-Rath zu ihnen, das er zusehen möchte, ob auch seine angenehme Gäste, wie er sie nanndte, auch wohl bewirthet würden. Als nun die Saltzburger abgegessen, betheten sie das Dancket dem HErrn ꝛc. sungen ein Tisch-Lied mit grosser Andacht, bedancketen sich gegen ihren Wohlthäter, den auch GOtt unter den Papisten erwecket, und giengen darauf wieder in ihre Quartiere. Der Herr Graff aber erboth sich, daß er, so offt dergleichen Emigranten wieder dadurch kommen würden, allemahl ihrer 12. eben so, wie diese, und wenn er es zeitig erführe, noch besser verpflegen, und ihnen sonst alles Liebes und Gutes erweisen wolte. Er bezeugete eine überaus grosse Leutseligkeit gegen diese Leute. HErr! wie gar unbegreiflich sind deine Gerichte! und wie unerforschlich deine Wege!

Auf den Saltzburgischen Ertz-Hirten/ welcher seine Schaafe selbst zerstreuet.

Wann sonst ein Schäflein sich verirret von den Heerden,
So läst ein guter Hirt, sich dieses nicht beschwerden,
Er rufft, er suchet es, und hat eh keine Ruh,
Bis er es wieder führt, der gantzen Heerde zu:
Du aber läst nicht nur die Schäflein sich verlauffen,
Du jagst sie selber fort bey Scharen und bey Hauffen,
Was soll man sagen doch von deiner Hirten Art?
Vielleicht, was dort gesagt vom Höchsten Hirten ward:
Ein Miedling ist, der fleucht, wann er den Wolff sieht ziehen,
Ein grösrer ist, der selbst die Schäflein zwingt zu fliehen,
Ist hier ein Unterscheid, wird er darin bestehn:
Wann sonst ein Schaaf verirrt, so muß es untergehn:
Die aber, so sich jetzt verirrt von deinen Heerden,
Den muß der Irrweg selbst die Bahn zur Wohlfahrt werden.
Sie gehn aus deiner Huth in Christi Schaafstall ein,
Du aber kanst hinfort Hirt sonder Heerde seyn.